

DIE HOFFNUNG LÄSST UNS
NICHT ZUGRUNDE GEHEN

**EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE**



RIMINI 2005

Umschlagbild: Giotto, *Die Auferweckung des Lazarus* (Ausschnitt),
Untere Basilika des Heiligen Franziskus, Assisi.

© 2005 Fraternità di Comunione e Liberazione

Traduzione dall'italiano di Christoph Scholz e Daniela Neumann

Edizione fuori commercio

Finito di stampare nel mese di luglio 2005

presso Ingraf, Milano

Vatikan, den 27. April 2005

*Sehr geehrter Herr
Don Julián Carrón
Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione*

Hochwürden,

ich habe die Freude, Ihnen und der Fraternität von Comunione e Liberazione einen besonderen Gruß Seiner Heiligkeit Benedikt XVI. aus Anlass der Exerzitien zu entrichten, die vom 29. April bis 30. April in Rimini stattfinden. Der Heilige Vater erinnert sich noch lebhaft an die Trauerfeier für Don Luigi Giussani im Dom von Mailand und nimmt zugleich geistlich an diesen Tagen der Reflexion und des Gebets teil, die Sie leiten. Dazu wünscht er Ihnen von Herzen, dass sie fruchtbar in der Askese sind und zu einem leidenschaftlichen apostolischen und missionarischen Eifer führen.

Das von Ihnen gewählte Thema ist bezeichnend: Die Hoffnung. Wie dringlich ist es für unsere Zeit, den Wert und die Bedeutung der christlichen Hoffnung zu verstehen, die ihre Wurzeln in einem einfachen und vorbehaltlosen Glauben an Christus und sein Wort der Erlösung hat! Aus dieser Hoffnung nährte sich auch der geliebte Don Luigi Giussani. Auf seiner Spur soll auch der Weg eurer verdienstvollen Bruderschaft weitergehen. Euer Gründer ist nur kurze Zeit vor dem geliebten Papst Johannes Paul II. verschieden. Beide waren leidenschaftliche Zeugen für Christus. Sie hinterlassen uns das Zeugnis einer vollkommenen Hingabe an «die Hoffnung, die nicht zuschanden werden lässt» (Röm 5,5). Es ist jene Hoffnung, die der Heilige Geist in die Herzen der Gläubigen eingießt und in ihnen die Liebe Gottes erhält. Der Heilige Vater vertraut das Gelingen eurer Exerzitien der heiligen Gottesmutter, der Mutter der Hoffnung an, und erteilt Ihnen, den Teilnehmern der Begegnung sowie der ganzen Fraternität von Comunione e Liberazione von Herzen seinen apostolischen Segen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Sie auch meiner geistlichen Nähe zu versichern, während ich mich Ihnen zugleich von Herzen empfehle,

*Ihr im Herren Ergebenster
Angelo Kardinal Sodano, Staatssekretär*

Freitag, den 29. April, abends

■ EINFÜHRUNG

Bei Betreten und Verlassen des Saales

Franz Schubert, Symphonie Nr.8 in h-Moll, „Die Unvollendete“ D759,

C. Kleiber – Wiener Philharmoniker

„Spirto Gentil“, Deutsche Grammophon (Universal)

Julián Carrón. Ich grüße euch alle, jeden persönlich. Denn jeder von euch ist Teil dieser Weggemeinschaft, dieses Volkes, das aus dem Glauben und dem Zeugnis Don Giussanis hervorgegangen ist. Erstmals begleitet er uns nun auf eine andere Art und Weise. Aber er ist gegenwärtiger denn je. Und wir alle spüren seine Nähe und Gegenwart.

Wir grüßen auch alle Länder, die mit uns über Satellit verbunden sind und jene, die die Exerzitien in den kommenden Wochen machen werden. Es sind insgesamt 60 Länder.

Erstmals nehmen an den Exerzitien mit uns in den kommenden Wochen auch vier neue Länder teil: Uruguay, Honduras, Ägypten und Äthiopien.

Wir sind uns alle der Einzigartigkeit dieses Augenblicks, den wir leben, bewusst. Und je mehr wir daran denken, desto deutlicher erfahren wir unsere Unverhältnismäßigkeit gegenüber der so großen Herausforderung, die vor uns liegt. Deshalb ist es gleichsam ein spontaner Akt, wenn wir diesen Gestus mit der Anrufung des Heiligen Geistes beginnen, der es uns – jedem einzelnen – persönlich erlaubt, als einzelner vor Christus zu stehen.

Discendi Santo Spirito

Beginnen wir mit dem Schreiben von Staatssekretär Angelo Sodano, das er mir als Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione gesandt hat:

„Hochwürden, ich habe die Freude, Ihnen und der Fraternität von Comunione e Liberazione einen besonderen Gruß Seiner Heiligkeit Benedikt XVI. aus Anlass der Exerzitien zu entrichten, die vom 29. April bis 30. April in Rimini stattfinden. Der Heilige Vater erinnert sich noch lebhaft an die Trauerfeier für Don Luigi Giussani im Dom von Mailand und nimmt zugleich geistlich an diesen Tagen der Reflexion und des Gebets teil, die Sie leiten. Dazu wünscht er Ihnen von Herzen, dass sie fruchtbar in der Askese sind und zu einem leidenschaftlichen apostolischen und missionarischen Eifer führen.

Das von Ihnen gewählte Thema ist bezeichnend: Die Hoffnung. Wie dringlich ist es für unsere Zeit, den Wert und die Bedeutung der christlichen Hoffnung zu

verstehen, die ihre Wurzeln in einem einfachen und vorbehaltlosen Glauben an Christus und sein Wort der Erlösung hat! Aus dieser Hoffnung nährte sich auch der geliebte Don Luigi Giussani. Auf seiner Spur soll auch der Weg eurer verdienstvollen Bruderschaft weitergehen. Euer Gründer ist nur kurze Zeit vor dem geliebten Papst Johannes Paul II. verschieden. Beide waren leidenschaftliche Zeugen für Christus. Sie hinterlassen uns das Zeugnis einer vollkommenen Hingabe an «die Hoffnung, die nicht zuschanden werden lässt» (*Röm 5,5*). Es ist jene Hoffnung, die der Heilige Geist in die Herzen der Gläubigen eingießt und in ihnen die Liebe Gottes erhält. Der Heilige Vater vertraut das Gelingen eurer Exerzitien der heiligen Gottesmutter, der Mutter der Hoffnung an, und erteilt Ihnen, den Teilnehmern der Begegnung sowie der ganzen Fraternität von *Comunione e Liberazione* von Herzen seinen apostolischen Segen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Sie auch meiner geistlichen Nähe zu versichern, während ich mich Ihnen zugleich von Herzen empfehle,

Ihr im Herren Ergebenster
Angelo Kardinal Sodano, Staatssekretär“

«Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?»¹ Diese Frage Jesu ist in keinem Fall rhetorisch gemeint, und das gilt umso mehr für unsere Zeit des Relativismus, eine Epoche des Relativismus, die nichts mehr als definitiv anerkennt. So sagte Malraux: «Von allen kennen wir die Lügen.»²

Wir sind uns vollkommen bewusst, dass wir uns nicht von den anderen unterscheiden. So trifft dieser verbreitete Nihilismus auch uns und durchdringt unser Leben auf verschiedene Weise. Deshalb ist für uns die Frage Christi noch drängender: «Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?» Glaube nicht verstanden als vage, verwirrte, inhaltslose Religiosität, sondern als Anerkennung einer geschichtlichen Gegenwart, die in der Lage ist, das Leben zu verändern und ihm Bestand zu verleihen. Ohne diese Gegenwart, an die wir uns halten können, reißt auch uns das Leben in den Nihilismus, in das Nichts.

Wir wissen sehr wohl, was dieser Glaube ist. Wir hatten das Glück, ihn in zwei herausragenden Persönlichkeiten zu sehen: Don Giussani und Johannes Paul II. Wir wissen, was dieser Glaube ist, weil wir alle durch ihren Glauben bestärkt wurden. Und deshalb spüren wir, wie das Fehlen eines derartigen Glaubens, einer derartigen Gegenwart in der Geschichte, aus der Geschichte eine Wüste macht; einen Ort, an dem man nicht weiß, wo man sich anlehnen und wo man Halt finden soll.

Deshalb kennzeichnet der Tod dieser beiden Persönlichkeiten, die den Glauben des christlichen Volkes aufgerichtet haben, den Augenblick, den wir leben. Wir

alle haben die vergangenen Wochen mit Bangen durchleben. Sie mündeten schließlich in die Wahl des neuen Leiters unseres Volkes: Benedikt XVI.

Alle diese Ereignisse verweisen auf die Dringlichkeit des Augenblicks. Was will uns der Herr durch das Verscheiden von Don Giussani und Johannes Paul II. sowie die Wahl von Benedikt XVI. sagen? Wir können verstehen, was der Herr von uns verlangt, wenn wir aufmerksam auf das schauen, was angefangen mit dem Tod von Don Giussani geschah und geschehen ist.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“⁴³ Man kann unmöglich an Don Giussani und seinen Tod denken, ohne zugleich an diese Aussage Jesu zu denken. Es war die Vervielfältigung einer Fruchtbarkeit, die uns als erste über-rascht. Und sie begann mit dem Augenblick des Todes. Plötzlich sahen wir, wie viele Menschen an seiner Person Interesse zeigten: Bei der Aufbahrung und während der Trauerfeier im Mailänder Dom wurde die einzigartige Größe Don Giussanis deutlich. So hat unser geliebter Freund in seinem Tod parado-xerweise auf geheimnisvolle Art eine große Hoffnung gestiftet.

Alle, die uns in dieser Zeit begegnet sind, erwarten eine Antwort. Wie viele haben sich an uns gewandt, um ihn kennen zu lernen! Und wer könnte ihnen antworten als wir selbst? Das zwingt uns dazu, bewusster zu entdecken, dass die Bewegung und jeder von uns in diesem Augenblick die wertvolle Gele-genheit hat, unsere ganze Dankbarkeit gegenüber Don Giussani zu zeigen, vor allem aber das Ziel unserer Fraternität wahr werden zu lassen.

Die Wirklichkeit selbst zeigt uns gleichsam den Weg auf, den wir zu gehen haben: Es geht allein darum, auf die Anfrage zu antworten, die das Geheimnis uns stellt.

Und wie können wir all denen antworten, die sich, herausgefordert durch das, was sie gesehen haben, an uns wenden? Auf dieselbe Weise, die wir mit Don Giussani erfahren haben. Wir können aber nicht allein dadurch antworten, dass wir über ihn sprechen. Das, was alle erwarten, ist, dass wir das vergegen-wärtigen, was er uns gegenwärtig gemacht hat: Christus.

So besteht das Charisma von Don Giussani fort und kann erkannt werden, nicht weil wir seine vergangene Gestalt wach rufen oder einfach einen korrek-ten, lupenreinen Diskurs wiederholen, sondern weil der Strudel der Nächsten-liebe, der uns einbezogen hat und weiterhin eine gegenwärtige Wirklichkeit ist, durch das Zeugnis eines Volkes in diesen dramatischen Zeiten als Zeichen des Sieges Christi, als Zeichen seiner unerschöpflichen Positivität erscheint.

Indem wir Christus vergegenwärtigen, antworten wir auch auf das Interesse der unübersehbaren Menschenmenge, die Johannes Paul II. das letzte Geleit geben wollte. Was suchten diese viele Menschen, die nach Rom kamen, nach-dem sie Stunden in der Schlange gestanden hatten? Der erste, der hierauf ant-

wortet, ist ohne Zweifel sein Nachfolger, der inzwischen hoch geschätzte Benedikt XVI., dessen Zeugnis uns schon in diesen Tagen tief beeindruckt hat.

Was aber verlangt das von uns? Wie können wir dem Papst helfen, in unseren Kreisen eine Antwort zu geben, von Mensch zu Mensch? Was verlangen diese Ereignisse von uns? Um Christus zu vergegenwärtigen, braucht es unsere Bekehrung. Unser Glaube muss sich erneuern. Der Papst hat es uns gesagt: Wir sind dazu berufen, im Glauben wirklich reif zu sein. Und deshalb dürfen wir nicht unreif im Glauben bleiben, in einer Haltung der Unmündigkeit.

Worin besteht die Unreife im Glauben? fragte der Papst. Und er antwortete mit dem heiligen Paulus: von den Wellen hin und her geworfen zu werden, von jedem Meinungswandel mitgerissen zu werden, das heißt vom Relativismus, der nichts als definitiv anerkennt und als letztes Kriterium nur das eigene Ich und seine Wünsche kennt. Ein reifer Glaube folgt aber nicht den Wellen der Mode oder der letzten Neuigkeit. Ein reifer Glaube ist zutiefst verwurzelt in der Freundschaft mit Christus. Und diese Freundschaft führt einen anderen Faktor ein: den Sohn Gottes, den wahren Menschen. Er ist das Maß des wahren Humanismus, wie uns der Papst sagte.

Dazu hat der Papst uns alle aufgerufen, um auf die Nöte dieses Augenblickes zu antworten. Und das gilt zuerst für uns selbst. Denn ohne diese Freundschaft mit Christus gewinnt unser Leben keinen Bestand. Ohne dies können wir der Welt nichts geben, was angemessen auf ihr Bedürfnis antworten könnte.

Alles spielt sich also in der Antwort jedes Einzelnen auf die Einladung Christi zu dieser Freundschaft ab. „Folge mir nach“, „folge mir nach“, hat Kardinal Ratzinger bei der Trauerfeier für Johannes Paul II. gesagt.

Er hat das Leben von Johannes Paul II. in der Antwort zusammengefasst, die der Papst in jedem Augenblick auf den Anruf Jesu gab, ihm zu folgen. Was notwendig war und jeden Schritt des Papstes in seinem beeindruckenden Zeugnis geleitet hat, war die Antwort auf den Herrn, der ihn durch die Umstände des Leben rief: „Folge mir nach.“ So gab er uns allen die Möglichkeit, zu verstehen, was das Leben fruchtbar macht. Der Weg des Lebens ist nicht der, der er zu sein scheint, sondern jener geheimnisvolle Dialog zwischen Christus und einem jeden von uns: „Folge mir nach.“

„Unser Papst – erinnerte Kardinal Ratzinger damals – das wissen wir alle, wollte nie das eigene Leben bewahren, es für sich behalten; er wollte sich ohne Vorbehalt, bis zum letzten Augenblick für Christus und auch für uns hingeben. Gerade so konnte er erfahren, dass alles, was er in die Hände des Herrn gelegt hatte, in neuer Weise zurückgegeben wurde.“⁴⁴

Und diese Erfahrung des Lebens lässt „die Hoffnung“ erwachsen, „die uns nicht zugrunde gehen lässt“, das Thema unserer Exerziten.

Die Hoffnung ist die Tugend des Pilgers, dessen, der voranschreitet, dessen, der – um einen klassischen Ausdruck zu gebrauchen – im *status viatoris* lebt, des *viator*, dessen der unterwegs ist. Der *status viatoris* verweist auf den Umstand, unterwegs zu sein, und deshalb verweist er auf den innersten Kern unseres Daseins als Geschöpf. Wir sind unterwegs. Und die Tugend dessen, der auf dem Weg ist, ist die Hoffnung. Um anzukommen, müssen wir einen Weg gehen, auf dem wir Unterstützung brauchen. Hierin besteht die Wichtigkeit der Hoffnung für unseren Weg.

Wir nehmen in diesen Tagen an einem Gestus teil, der eine Gestalt hat, durch die das Geheimnis zu uns allen spricht. Durch diese Form des Gestus spricht das Geheimnis zu uns. Es berührt und umarmt uns, und es begleitet uns. Deshalb müssen wir diesen Gestus in allen Einzelheiten pflegen. Die Ordnung, die Musik, der Gesang, die Stille, alles ist dazu da, dass wir nicht vergeblich hier sind. Denn unsere Anwesenheit ist die Gelegenheit, durch die das Geheimnis dein und mein Leben berührt.

Deshalb bitte ich euch, dass jeder persönlich die Verantwortung wahrnimmt, den Gestus zu pflegen und uns gegenseitig zu unterstützen. Denn wir sind alle armselig. Helfen wir uns also zu schweigen, helfen wir uns in diesem geheimnisvollen Dialog, der unsere Freundschaft mit Christus vertieft. Das gilt vor allem auf den Busfahrten. Da wir nicht viel Zeit haben, sollten wir jeden Augenblick nutzen. Die Stille steht im Dienste dieser Beziehung zu Christus. Es ist so als ob etwas geschieht, und man bleibt sprachlos. Es ist das Ergebnis eines Ereignisses, das geschieht. Um dieses Geschehen zu bewahren, aufzunehmen und zu umfassen, ist Stille nötig. Ansonsten entschwindet es, und nichts bleibt zurück. Durch die Stille wird eine persönliche Arbeit gefördert, zu der wir dann im Alltag oft kaum Zeit haben.

Deshalb lasst uns einander in diesen Tagen helfen, indem wir die Gottesmutter und Don Giussani bitten, dass sie uns bei der Hand nehmen und leiten.

HEILIGE MESSE

**HOMILIE SEINER EXZELLENZ, MONSIGNORE LUIGI NEGRI,
ERWÄHLTER BISCHOF VON SAN MARINO-MONTEFELTRO**

In dieser Zeit, in dieser so tiefen und radikalen Stunde, wie sie auch in den Worten Carróns zum Ausdruck kam, kommt uns an diesem Abend in der großen und friedvollen Gemeinschaft der Heiligen die Heilige Katharina von Siena entgegen. Diese herausragende Frauengestalt hat durch ihren Glauben und ihr Glaubenszeugnis ein Volk gestaltet, indem sie es aus den damaligen Relativismen herausgeführt hat, das heißt aus den Feindschaften unter Familien und Provinzen. Damit hat sie unser Volk auf das Maß des Glaubens und der Liebe zurückgeführt.

Diese herausragende Persönlichkeit begleitet uns heute neben dem großen Zeugnis von Johannes Paul II. und von Don Giussani. Diese Frau schrieb: „Wenn ihr die seid, die ihr sein sollt, werdet ihr in ganz Italien Feuer legen!“⁴⁵ Und ich erinnere mich noch heute, wie möglicherweise auch viele unter euch, dass Don Giussani zu den ersten Kartagen unserer Bewegung diesen Satz Katharinas auslegte.

Eine Gnade, der Glaube ist eine Gnade, die zur Aufgabe in der Tiefe der Verfügbarkeit der Freiheit, der Anerkennung des Herzens und der Seele wird, und die die Nachfolge wagt. Er kann auch durch das Bewusstsein der eigenen Grenzen und der Grenzen unserer Freunde nicht aufgehalten werden. Dadurch wird alles zum Gegenstand eines wirklichen und beharrlichen Teilens.

Wir sind Kinder dieses Glaubens, dieses Glaubens, der antike Wurzeln hat und der auf wunderbare Weise in unserer Geschichte durch die großen Zeugnisse der Heiligkeit aufgeblüht ist, die wir berührt, gesehen und gehört haben und die wir anderen mitteilen. Aber es ist die Zeit des Glaubens für einen jeden von uns. Denn für uns, wie jene, die ihn uns überliefert haben, wird die Gnade des Glaubens zum Auftrag. Sie wird zum Auftrag eines Zeugnisses, das wir geben müssen, für eine Veränderung. Und durch diese Veränderung, die wir erfahren, wird er zum einzigartigen, wirklichen, wahren Beitrag zur Veränderung aller Menschen und der ganzen Welt. Amen..

VOR DEM SCHLUSSEGEN

Erlaubt mir ein letztes, kurzes Wort. Zu meinem 60. Geburtstag hat mir Don Giussani ein für mich unvergessliches Glückwunschsreiben gesandt. Darin erinnerte er mich daran, dass ich begann, diesem großen Abenteuer zu folgen, als ich noch kurze Hosen trug (und das war wortwörtlich so!). Ihr alle

habt mich in diesen Jahren unter euch und vor euch leben sehen, wobei ich versucht habe, dieser großen Gemeinschaft alles zu geben, was ich konnte, trotz aller Grenzen, über die ich mir vollkommen im Klaren bin.

Dass der Papst auf mich geschaut hat, und daran gedacht hat, mich in die Apostolische Nachfolge einzugliedern und mir eine Ortskirche anzuvertrauen, mit ihm und unter ihm, ist für mich sicherlich eine große Verantwortung. Aber für euch und für unsere ganze Geschichte, für diesen unseren gemeinsamen Glauben und für diese so menschliche und liebevolle Gemeinschaft ist dies eine große Anerkennung, die jeder von euch sicherlich verstanden hat und über die sich jeder wohl fast noch mehr freut als ich.

Samstag 30. April, morgens

Bei Betreten und Verlassen des Saales:

Ludwig van Beethoven, Konzert für Violine und Orchester in d-dur, op. 61,

A. Cluytens – D. Oistrach

Orchestre National de la Radiodiffusion Française

«Spirto Gentil», EMI

Don Pino. Julián Carrón hat gestern Abend zur Einleitung die Frage Christi aufgegriffen: «Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?»

Dieser Jüngste Tag der Geschichte findet seine geheimnisvolle und reale Vorwegnahme zu Beginn jeden Tages. Wie erneuert sich für jeden von uns das Geheimnis dieser liebevollen und großartigen Gegenwart des Herrn? Indem wir auf die junge Frau schauen, die seine Mutter ist. Auf jene Frau, die dem unter uns anwesenden Geheimnis Fleisch und Blut gegeben hat. Indem wir also auf sie schauen und sie bitten, uns mit unserer Freiheit in ihr Ja zum Geheimnis einzubeziehen.

Angelus

Laudes

■ ERSTE MEDITATION

Wunsch und Erfüllung

1. Verlangen nach Totalität

Julián Carrón. „Die Menschen fragen nur selten nach dem, was sie schon zu wissen meinen“⁶⁶, sagte Barbara Ward, die Don Giussani unzählige Male zitierte. Er war davon überzeugt – und hat uns dies auch oft gesagt –, dass das Grundproblem die Erkenntnis betrifft. Deshalb hat er jedem von uns vor folgende wesentliche Herausforderung gestellt: dass nämlich die Priorität nicht in dem liegt, was du denkst, und was normalerweise bereits von der allgemeinen Mentalität bestimmt ist, und ebenso wenig in dem, was es zu tun gilt – eine Haltung, die schon im Ansatz durch die typische Verkürzung der Moderne bestimmt ist. Die erste Frage besteht darin, sich von der Neugier der Erkenntnis ergreifen zu lassen.

Mich hat immer wieder beeindruckt, wie ich beim Gespräch mit vielen Personen feststellen musste, dass sie nach zwei Jahren des Seminars der Gemeinschaft über den „Religiösen Sinn“⁴⁷ den Kern der Frage überhaupt nicht verstanden hatten. Deshalb müssen wir ständig von neuem anfangen. Denn hier liegt das ganze Problem des Beginns: Wir müssen begreifen, weshalb wir ohne angemessene Erkenntnis schon vom ersten Schritt an auf der falschen Fährte sind. Kurz, ich muss begreifen, wer ich bin, was ich wünsche, und worin ich Bestand habe. Wie uns Don Giussani stets gelehrt hat, kann es dabei keinen anderen Ausgangspunkt geben, als die Erfahrung. Denn in der Erfahrung wird die Wirklichkeit durchschaubar: In der Erfahrung der Liebe verstehe ich, was die Liebe ist, und in der Erfahrung des Ichs im Handeln verstehe ich, wer ich bin. Dort offenbart sich die Natur meines Ichs. Deshalb ist die Erfahrung das Mittel, um auf dem Weg voranzukommen, und sie ist der Angelpunkt der Methode.

Hannah Arendt betont diesbezüglich: «Leider scheint es viel einfacher zu sein, menschliches Verhalten zu konditionieren und Menschen dazu zu bringen, sich auf eine völlig unvorhergesehene und entsetzliche Weise zu verhalten, als irgend jemanden davon zu überzeugen, aus der Erfahrung zu lernen, das heißt mit Denken und Urteilen zu beginnen, anstatt Kategorien und Formeln anzuwenden, die tief in unserem Denken verankert sind.»⁸

Es ist schwierig, die Menschen davon zu überzeugen, aus der Erfahrung zu lernen. Und was entdecke ich in meiner Erfahrung? Lisa Muraro sagt: «Die Bedürftigkeit ist der Anfang von allem. Aber nicht die Bedürftigkeit nach diesem oder jenem, sondern nach allem.»⁹ Die Voraussetzung aller Lebensvollzüge liegt in unserer Bedürftigkeit, also darin, dass unser Verlangen ein Verlangen nach allem ist, ein Verlangen nach Totalität. Karl Jaspers spricht von einer Unruhe, die einem tiefen Ungenügen entspringt.¹⁰ Wir haben dieses Verlangen stets im Begriff „Herz“ zusammengefasst. «Der Begriff Herz fasst die Bedürfnisse zusammen, die den Menschen antreiben»,¹¹ sagte Don Giussani. «Das Herz ist das, was man nicht verändern kann. Und selbst wenn man sich erschießt, geschieht dies aus einer Regung des Herzens.»¹²

Auf Grund dieser Forderung nach Totalität, die das Herz definiert, erscheint uns das Leben stets als «unvollständig und fragmentarisch»,¹³ wie Maria Zambrano schreibt. Denn, um es mit Paul Ricoeur zu sagen: «Was ich bin, ist inkommensurabel gegenüber dem, was ich weiß.»¹⁴

Das Herz stellt das letzte Urteilkriterium allem gegenüber dar. Jeder Versuch einer Antwort muss auf diesen Mangel antworten. Niemand glaubt an das Herz als letztes Urteilkriterium, aber alle wollen es uns erklären. Maria Zambrano stellt in diesem Zusammenhang treffend fest: «Unter den Leidenschaften verbergen sich andere, grundlegendere Leidenschaften, und unter allen die

Leidenschaft zum Sein. Es ist die am weitesten reichende Leidenschaft, die den Menschen zum Sein verpflichtet [...], so als wäre sie fast die Verlängerung des Gottes, der ihn geschaffen hat.»¹⁵

Der Heiligen Augustinus fasst diese Erfahrung in seiner bekannten Aussage auf einzigartige Weise zusammen: «Denn geschaffen hast Du uns zu Dir, und ruhelos ist unser Herz, bis dass es seine Ruhe hat in Dir.»¹⁶ Das Geheimnis gehört zu meinem Ich. Deshalb ist das Ich unruhig bis es Ruhe findet in Dir. Das bringen auch viele der Psalmen zum Ausdruck, die wir jeden morgen beten. «Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und Gottes Antlitz schauen?»¹⁷

Deshalb sagt der Heilige Basilius: «So, ja noch viel mehr ist die Gottesliebe von äußerer Unterweisung unabhängig; sobald vielmehr dieses Lebewesen Mensch ins Dasein trat, wurde uns wie ein Keim die Kraft eingepflanzt, die von Hause aus die Fähigkeit und Geneigtheit zu lieben enthält.»¹⁸ Verlangen nach Totalität, verlangen nach Gott, verlangen nach einer umfassenden Erfüllung: Die Natur des Menschen ist Verlangen nach ewiger Erfüllung. Deshalb ist unser Verlangen nicht irgendein Verlangen, obgleich wir dies allzu oft verwechseln. Sondern es ist das Verlangen dieser Natur, das Verlangen nach Totalität. Wir verstehen oft nicht die Natur dieses Verlangens. Und damit beginnen dann alle Schwierigkeiten. Denn wir verstehen nicht das Drama des Ichs, «ewiges Geheimnis unseres Seins».¹⁹

Woran erkennt man, dass dies nicht verstanden wurde? In der Tatsache, dass wir oft glauben, wenn wir etwas ganz bestimmtes tun, dann hätten wir es letztlich geschafft. Wir verkürzen die strukturelle Unverhältnismäßigkeit des Verlangens nach Totalität auf eine ethische Frage: Wenn ich meinen Arbeitsplatz wechsele, dann schaffe ich es, zufrieden zu sein, dann schaffe ich es, auf dieses Verlangen zu antworten... Entweder es ändern sich die Umstände oder es ändert sich das, was ich nicht ertrage... Wenn ich mich nur anstrengte, dann gelingt es mir nach und nach, die Frage des Lebens zu lösen... Wir tun so, als ob das Leben eine Frage der richtigen Strategie, der Schläue wäre. Das heißt aber: Wir haben die Natur dieses Verlangens mißverstanden. Wir unterliegen dem Moralismus, zu glauben, dass wir es mit etwas mehr Einsatz schon schaffen. Und wenn wir es dann doch nicht schaffen verfallen wir allzu oft in Klage oder Aggressivität; wir ärgern uns über alles und jedes und als erstes über uns selbst.

Aber das alles ist nur ein Zeichen der Fremdheit gegenüber dem Geheimnis in uns. Das Geheimnis ist uns fremd im alltäglichen Leben, in den wirklichen Beziehungen, beim Öffnen der Augen am Morgen, beim Blick in den sonnigen Himmel und auf die Berge. Deshalb ist man dann beeindruckt, wenn man

jemanden trifft, der nicht so lebt. Und genau deshalb hat uns Don Giussani stets betroffen. Er war «ein Mensch, der uns in den normalsten Unterhaltungen mit dem Unendlichen vertraut gemacht hat»,²⁰ um es mit einem treffenden Satz von Leon Bloy zu sagen. Er machte uns mit dem Unendlichen selbst beim Mittagessen vertraut.

Uns fehlt diese Vertrautheit mit dem Geheimnis. Das Geheimnis ist nicht Teil unseres Selbstverständnisses. Wir sind modern. Unsere Vernunft ist „modern“. Sie ist geprägt von der Feindschaft gegenüber dem Geheimnis. Das Geheimnis ist uns fremd. Wer überrascht sich im alltäglichen Leben bei dem Gedanken, dass uns das Geheimnis in jeder Erfahrung der Unzufriedenheit – die wir alle täglich machen –, daran erinnert: «Ich bin das Geheimnis, das in allem fehlt, was du kostest»²¹, um es wiederum mit Don Giussani zu sagen? Wann haben wir zuletzt daran gedacht, als uns etwas fehlte, dass es das Geheimnis war?

«Ich bin das Geheimnis, dass dir in allem fehlt, was du kostest.» Es ist so, also ob aus dem inneren deiner Erfahrung, also ohne irgend etwas hinzuzufügen, ohne irgend einen ewigen Anruf, sondern aus der Erfahrung selbst heraus, das Geheimnis dir ins Ohr flüstert: «Ich bin es... ärgere dich über nichts: Ich bin es, das Geheimnis, das dir in allem fehlt, was du kostest.» Wer hört den Ruf dieses Mangels?

Gut, dass du mir fehlst! Gut, dass durch mir fehlst, Christus! Ansonsten würde ich dich im Laufe des Tages vergessen. Denn dieser Mangel ist im Gegensatz zu dem, was wir normalerweise denken, der Antrieb, Ihn nicht zu vergessen. Es ist kein Hindernis, sondern es erleichtert uns, ihn anzuerkennen. Es ist kein Anruf aus der Ewigkeit, der uns über die Gemeinschaft klagen lässt: Wenn es nicht aus jeder Erfahrung des Mangels selbst hervorgeht, was nützt es dir dann, wenn andere dir davon reden? Wenn wir nicht auf den Ruf unseres Herzens hören, was nutzt dann alles Übrige?

Das Verlangen entspringt dem Mangel an Sein. Und in diesem Mangel wird Er uns gegenwärtig. Sogar Sartre räumte dies ein, als er schrieb: «Das Verlangen ist Mangel an Sein, es ist in seinem innersten Sein heimgesucht von dem Sein, dessen Verlangen es ist.»²²

Das ist das Zweite, was wir nicht verstehen: Wir haben das Verlangen, aber nicht das Sein, das es erfüllt. Wir sind uns nicht bewusst, dass dieses Verlangen solcher Art ist, weil das Sein selbst es hervorruft. Wir haben es auf Englisch gesungen: «In the world there is Someone asking me to ask Him “Why?”»²³ («In der Welt ist Jemand, der mich auffordert, Ihn zu fragen “Warum?”»). Und im Lied *Il mio volto* heißt es: «Nur wenn ich mir bewusst werde, dass du da bist, / höre ich meine Stimme wie durch ein Echo, / und ich werde wiedergeboren / so wie die Zeit aus der Erinnerung.»²⁴ Er ist es,

der mir das Sein schenkt, der immer wieder das Verlangen nach Erfüllung in meinem Herzen wachruft.

Der Mensch entdeckt das Sein im Verlangen, das in ihm eben dieses Verlangen wachruft. Ohne das Sein, das das Verlangen wachruft, gebe es kein Verlangen. Don Giussani schreibt im *Religiösen Sinn*: Es ist so wie in der Einsamkeit, «wo der Mensch eine in seinem Sein verankerte Begleitung entdeckt. Diese Begleitung ist ursprünglicher als die Einsamkeit, insofern sie mir gegeben ist. Noch vor meiner Einsamkeit gibt es somit eine Begleitung, die meine Einsamkeit umarmt.»²⁵ Auf dieselbe Weise können wir sagen, dass das Sein ursprünglicher ist, als das Verlangen, denn es wird unablässig vom Sein hervorgerufen.

Wenn wir uns dessen jeden Morgen bewusst werden, dann ist dies die Möglichkeit, Ihn anzuerkennen. Wenn ich diesen Mangel spüre, dann spüre ich, dass Du es bist, der mir fehlt, dass «Ich du bin, der mich schafft». Jeden Morgen wird jedem von uns, wird unserer Schwäche und Armseligkeit diese Möglichkeit der Beziehung zum Geheimnis angeboten. Es wird vom Verlangen hervorgerufen, das in uns drängt. Don Giussani sagte stets, die Sehnsüchte des Herzen verweisen dich auf diese Beziehung zum Geheimnis. Deshalb handelt es sich um die Forderung nach Totalität. Und wenn jemand dies reduziert, wird das Leben unerträglich; so wie es uns oft unerträglich vorkommt. Denn diese Erwartung ist die Substanz des Ichs. «Hat uns irgend jemand je etwas versprochen? Warum aber warten wir dann?»,²⁶ schreibt Cesare Pavese.

Die Erwartung bildet die Grundstruktur unserer Natur, das Wesen unserer Seele. Sie ist keine Berechnung, sondern gegeben. Deshalb ist die Verheißung am Ursprung all unserer Berechnungen. Im *Religiöse Sinn* lesen wir: «Wer den Menschen erschaffen hat, hat ihn als „Verheißung“ geschaffen. Von seiner Struktur her ist der Mensch in Erwartung, von seiner Struktur her ist er ein Bettler: Von seiner Struktur her ist das Leben Verheißung.»²⁷ Deshalb ist das Leben dieses beständige „Streben“, das Streben nach der Verheißung: Das Leben als Berufung, als Streben, als ständiges sich Ausstrecken nach der Verheißung. Alles hilft uns, das Leben so zu leben. Alles ist uns dafür gegeben, damit das Geheimnis uns ständig streben lässt, angeregt durch die Dinge, durch alles, was im Leben geschieht. Alles lässt uns ausgreifen nach der Verheißung. Die Geschöpfe sind die Art und Weise, mit der uns das Unendliche drängt, aufrichtet, mit der es uns trifft, um uns nicht sterben zu lassen, damit diese Spannung auf das Ganze hin nicht abreißt.

Wir aber unterbrechen allzu oft diese Dynamik, die uns ständig auf das Sein, das Geheimnis hin ausrichtet. Aber gerade durch diese Modalität fordert das Geheimnis unserer Freiheit auf, sich zu erfüllen. Es ruft uns zu dieser vollkommenen Erfüllung, die unserem Herzen eingeschrieben ist. Und deshalb

muss man sich ständig hintergehen, will man diese Dynamik unterbrechen. Denn man muss diesen Anstoß des Seins ausbremsen, der uns unablässig aufrechtete, der uns immer neu ausgreifen lässt, der uns ausspannt und drängt.

2. Das Verlangen und die Wünsche: Die Diktatur der Wünsche

Wir verwechseln das Verlangen nach Ganzheit mit den Wünschen und unterliegen ihrer Diktatur. Das kann auf verschiedenste Weise geschehen.

Das kann als erstes dadurch geschehen, das wir das Verlangen mit einem Bild identifizieren, das wir uns selbst von ihm machen: Don Giussani nannte dies „den Traum“: «Die Bedürfnisse des Herzens verlangen, erhört zu werden. Und da der Mensch nicht die Kraft hat, sie zu erfüllen, [...] gibt er diesem Anspruch eine Gestalt, die jene zerbrechliche und letztlich illusorische Form hat, die sich Traum nennt.»²⁸ Und Maria Zambrano stellt fest: «Im Versuch, sich zu behaupten, ist der Mensch über sich selbst gestolpert und hat sich in seinen Schatten gehüllt, in seinen Traum, in sein Bild.»²⁹ Was ist der Traum? Ein Bild, das wir uns im Kopf entworfen haben, ein Bild unserer Phantasie. Oft verwechseln wir das Bild, das wir uns in unserer Phantasie entworfen haben, mit dem ursprünglichen Verlangen unseres Herzens, wir verwechseln unsere Wünsche mit unserem Verlangen nach Totalität. Aber dieses ursprüngliche Verlangen, das in unserer Person drängt, schaffen wir nicht selbst. Wir haben es uns nicht zu Recht gelegt. Deshalb unterscheidet Don Giussani zwischen „Ideal“ und „Traum“.

Das Ideal geht aus unserer Natur hervor, der Traum aus uns selbst. Der Durst des Herzens gehört zu uns, aber niemand hat uns versprochen, dass die Antwort auf diesen Durst Whisky oder Coca Cola sein müssen. Die Antwort auf diesen Durst ist uns zugesichert, aber nicht auf die Art und Weise wie ich es mir vorstelle oder du es dir vorstellst. Wenn wir uns also an eine Vorstellung klammern, dann werden wir früher oder später zwangsläufig enttäuscht. Denn wir folgen einem Traum, der alles zu Asche werden lässt, was wir zwischen die Hände bekommen. François Mauriac schrieb: «Ich war immer darüber im Irrtum, was ich eigentlich wünschte. Wir wissen nicht, was wir eigentlich wollen, und wir lieben nicht, was wir eigentlich zu lieben glauben.»³⁰ Wie oft können wir dies für uns selbst wiederholen, wenn wir wieder mal durch den Gegenstand unserer Wünsche getäuscht wurden. Die Folgen dieser Enttäuschungen ist die Gewalt: Wir ärgern uns über das Leben, weil es nicht die gewünschte Erfüllung bringt, wir ärgern uns über die Arbeit, über die Frau, über die Freunde...

Die unvermeidliche Folge dieser praktischen Verneinung des Geheimnisses, dieser Verkürzung des Geheimnisses, dieser Verkürzung des Verlangens auf

unsere Wünsche ist die Gewalt gegenüber uns selbst und gegenüber der übrigen Welt. Deshalb fällt es uns oft schwer, in uns selbst zu ruhen, und wir fliehen vor uns selbst. So heißt es bei Ibsen: «Liebliche Sonne, du hast in ein leeres Haus gestrahlt. Der Eigner war niemals daheim.»³¹ Um das Leben auszuhalten, müssen wir flüchten.

Da die Lage krude und unerträglich ist, glauben wir es durch die Verflachung unseres Verlangens zu schaffen. Damit wären wir bei der zweiten Modalität. Wir geben uns mit etwas weniger zufrieden. Aber die Verflachung des Verlangens «führt zum logischen Gegenteil der Trauer, zur Verzweiflung»³², sagt Giussani.

«Der Vorbehalt und die Täuschung – ist Luisa Muraro überzeugt – kommen durch die Selbstbescheidung: Wir geben uns mit wenig zufrieden. Die Täuschung entsteht, wenn wir die größeren unserer Bedürfnisse unterschätzen und meinen, wir müssten sie unseren Kräften anpassen, die verständlicherweise begrenzt sind [also das Verlangen ein klein bisschen reduzieren]. Indem wir uns endlichen Bedürfnissen anpassen, wie jenen der Werbung, und uns irgendwelche Ziele setzen, folgen wir nicht mehr unseren wirklichen Interessen, wir tun nicht mehr das, was uns wirklich interessiert, wir suchen nicht mehr nach dem, was uns entspricht. Um die Wahrheit zu sagen, sind wir zwar unablässig hinter ihnen her, ja wir können (zum Glück) nicht davon ablassen, aber vielleicht aus Angst vor zu großer Freude oder aus der menschlichen und verzeihlichen Furcht, zu leiden, geben wir uns mit wenig zufrieden. Aber konkret mühen wir uns letztlich noch mehr ab, um schließlich weniger zu erhalten.»³³ Den Grund hierfür hat Dostojewskij genannt: «Ein Mensch, der sich vom unendlich Großen in das Private zurückzieht, könnte nicht mehr leben und würde zur Beute der Verzweiflung.»³⁴

Oder aber man übertreibt die Wünsche. Man wünscht sich alles, man lässt sich von allem anregen, aber zugleich negiert man, dass es das Objekt des Verlangens gibt. Diese Übertreibung der Wünsche wird auch «Diktatur der Wünsche» genannt. Da der Mensch nicht anders kann, als zu wünschen, unterliegt er schließlich dieser schrecklichen Diktatur der Wünsche, was Heschel die «Tyrannei der Bedürfnisse»³⁵ nannte. Dieser Ausdruck ist inzwischen unter uns am gebräuchlichsten. So schrieb der italienische Publizist Ferrara in der italienischen Tageszeitung *Il Foglio*: «Die neue Welt kündigt sich mit der Diktatur des Wunsches an, mit seiner Umwandlung in Recht, mit der durchdringenden Allmacht der Technik, die die Kultur umschmiedet. Sie drängt uns ihre falsche Erkenntnis oder Ideologie auf. Worte wie Therapie, Selbstbestimmung der Frau, Recht auf ein gesundes Kind, Auflösung der Familie und der Ehe triumphieren ohne Widerspruch, ohne wirkliche Diskussion, ohne rationale Prüfung. Wer die neue Welt prüfen will, wer ihre

Bedeutungen zu erhellen sucht und sie mit der endlichen Wirklichkeit des Menschlichen oder der Unendlichen des Göttlichen – im Fall der Gläubigen – vergleicht, wird als Obskurantist angesehen. Die moderne Devotion triumphiert überall, ohne die Grenzen vernünftiger Auseinandersetzung, und sie strebt danach, zur Lehre zu werden, zum Konformismus der Massen.»³⁶ Jener Nihilismus, vor dem Hannah Arendt warnte, ist die Kehrseite des Denkens in Konventionen und des Relativismus³⁷ von dem Papst Benedikt sprach. Der Relativismus erkennt nichts mehr als endgültig an und kennt als letztes Maß nur das eigene Wollen. Klonen, assistierte Fortpflanzung, Ehe unter Homosexuellen, Kinderadoption für Homosexuelle... all dies sind Beispiele für Übertreibungen dieser Wünsche: «Was man tun will, das tut man, und was man tun kann, das will man.»³⁸

Warum aber nicht? Warum sollten wir dem nicht folgen? Warum sollten wir uns diesen übertriebenen Wünschen nicht hingeben? Weil wir kein Interesse daran haben, unser Ich zu verkürzen. Und woher stammt dieses Interesse am eigenen Ich? Weil wir etwa Obskurantisten sind? Wer versteht, dass das Herz die Forderung nach Ganzheit ist, der wird auch nach einer vernünftigen Überlegung einsehen, dass ihn dies niemals befriedigen wird. Wir können feststellen, dass noch nie so viele Menschen sich derartige Wünsche erfüllen, aber gleichzeitig feiert der Nihilismus Triumphe wie nie zuvor.

Wir verspüren aber nicht nur wegen der Übertreibung der Begierden eine Enttäuschung. Auch auf dem Weg der Hoffnung, dieser Verheißung begegnet uns der Widerspruch des Bösen. Wir haben es in diesem Jahr hinreichend erfahren müssen: Der Tsunami als Symbol dieses Widerspruchs, des Bösen, der Sünde, des Leides, des Todes. Wie können wir angesichts dieser Widersprüche die Hoffnung wach halten? Wie können wir hoffen, wenn wir ständig dieser Dynamik der Wünsche unterliegen?

3. Wer lehrt mich das richtige Verlangen?

Wer lehrt mich, das zu erkennen, wonach ich wirklich verlange? Wer zeigt mir eine Antwort auf all das? Wir können mit Mauriac sagen: «Ich war immer darüber im Irrtum, was ich eigentlich wünschte.»³⁹ Oft untergräbt die Enttäuschung die Hoffnung. Ist uns aber etwas geschehen, das uns hoffen lässt?

Eine Studentengruppe von der Technischen Universität Mailan hat mir folgendes geschrieben:

«Vor einiger Zeit haben wir ein Abendessen mit Don Fabio gehabt. Daran nahmen alle teil, die an der technischen Universität auf verschiedene Weise arbeiten (Dozenten, Doktoranten, Assistenten). Wir waren rund 30 Personen. Bei diesem Essen kam von verschiedener Seite die Frage auf, wie die Tatsa-

che, dass wir so viele von der Bewegung an der technischen Universität sind, Einfluss auf die eigene Arbeit und unseren Arbeitsplatz haben könnte.

Uns überraschte, dass das Ergebnis dieses Abends nicht in einer Sorge um die Organisation bestand, das also die Tatsache, viele zu sein, zugleich bedeutet „etwas organisieren zu müssen“. Das Ergebnis war hingegen für viele, die Bewegung im eigenen Leben ernster zu nehmen, als ein Ereignis, das für das eigene Leben interessant ist. Diese persönliche Regung einzelner hat in diesen Monaten eine Freundschaft hervorgebracht, die nun auch operativ wird. In den folgenden Wochen wurden zwei „öffentliche“ Momente geplant: Der erste war eine Wahlveranstaltung mit Roberto Formigoni und dann ein Benefizabendessen für die AVSI. Diese beiden Gesten haben nach unserer Überzeugung zu einer Wende in unserer Anwesenheit an der technischen Universität geführt. Denn es wurde offensichtlich, dass hier Menschen zusammen sind, die sich nicht nur für die Arbeit interessieren, sondern auch für etwas anderes. Dies war auch eine Veränderung für uns selbst, den wir haben in der Erfahrung gesehen, dass es eine schöne und aufrichtige Art und Weise gibt, an unserem Arbeitsplatz zu sein.» Im Alltag, in der täglichen Routine des Alltags kann etwas geschehen, dass es schöner macht, am eigenen Arbeitsplatz zu sein. «Als wir diese Dinge Don Fabio berichteten, hat er uns gesagt, dass es wichtig sei, uns angesichts dieser Dinge bewusst zu werden, was unter uns geschieht und was unser Handeln und unser Zusammensein bestimmt. Und damit sind wir bei der zweiten interessanten Sache, die uns widerfährt: Nicht nur, dass interessante Dinge geschehen, es wächst unter uns auch das Bewusstsein für das, was uns zusammenhält und das uns das tun lässt, was wir tun. Die wirkliche Bewegung, die unter uns entsteht, ist die Bewegung des Staunens, wenn man Menschen sieht, die die Herausforderung der Begegnung im eigenen Leben ernst nehmen und aus diesem Grund – also weder allgemein noch mechanisch – eine Leidenschaft für das eigene Leben entwickeln und für das, was sie tun müssen. Faszinierend ist dabei, dass unsere Freundschaft zu einem Wiederhall dieses Bewusstseins wird. Dieses Bewusstsein führt uns also zusammen, weil wir von einem Anderen „zusammen gerufen sind“. Das erste, was uns heute ins Auge springt, wenn wir wie jeden Tag zur Arbeit gehen, ist die Tatsache, dass es eine Bewegung gibt, dass man Leute sieht, die auf Grund dieses lebendigen Verlangens in den Umständen tätig werden. Und das geschieht nicht aus einem organisatorischen Antrieb heraus, sondern aus der Entscheidung, uns dem nicht zu entziehen, was sich unter uns, aus dieser Freundschaft heraus, im tiefsten Sinne des Wortes ereignet.»

Auch bei der Arbeit kann dieses lebendige Verlangen wieder wachgerufen werden, ohne dass man der alltäglichen Routine verfällt, der Verflachung der

Sehnsucht, die die Arbeit schließlich zu einem Grab macht. Wenn es so etwas nicht gibt, dann vertrocknet das Verlangen, das, was wir in uns vorfinden, früher oder später unvermeidlich und wir werden zu Skeptikern. Die erste Entscheidung besteht also darin, sich dem nicht zu entziehen, was geschieht. «Dies bringt eine neue Art und Weise hervor, unserer Arbeit nachzugehen, in den normalen Dingen, die wir tun müssen. Einer von uns hat folgendes gesagt: ‚Diese Ereignisse und die wirkliche und tatsächliche Anerkennung der Einheit unter uns hat meiner Arbeit neue Freude geschenkt und ganz konkrete einige Verhaltensweise verändert. Beispielsweise gehe ich jetzt anders, entschiedener und aufrichtiger mit den Studenten um. Ich behandle sie im Wissen darum, dass sie mir anvertraut sind. Und dies führt zu einem Austausch gerade bei der gemeinsamen Arbeit, der zu einer natürlichen Auseinandersetzung mit dem Leben wird, ohne falschen Druck oder Zwang. Ein weiteres Beispiel betrifft meinen Blick auf die Karriere, die stets sehr unklar und ungewiss ist... Nun, gleich wie sie sich entwickeln wird, hier habe ich eine offensichtliche Aufgabe. Die Freundschaft unter uns, mit dir, die Hilfe meines Mannes die Beziehung mit den Studenten und sogar mit den Kollegen bezeugen dies. Welche unverhoffte Freude!‘»

Genau um diese Frage geht es, Freunde: Etwas, dass dieses Verlangen wieder weckt und zugleich diese unverhoffte Freude gibt. Eine Freude, die nicht in der Erfüllung des Verlangens besteht, sondern dieses wieder so aufrichtet, dass es alles belebt, was wir tun. So dass wir auch am Arbeitsplatz aufrichtiger, intensiver, dramatischer, weniger formal anwesend sind, aber zugleich mit dieser unverhofften Freude.

Wer macht das möglich? Wer kann das vollbringen?! «Wenn wir uns unseres Zusammenseins bewusst werden, dann wird dies immer mehr zu einer Bewusstwerdung des Anderen (mit großgeschriebenem A), der in der Einheit unter uns und in der Zugehörigkeit zu unserer Einheit ist. Dies ist das Wertvollste für uns und alle, denen wir begegnen. Denn es ist etwas Außergewöhnliches. Was uns hoffen lässt, ist ein Faktum. Was unsere Hoffnung immer wieder wach ruft, ist ein außergewöhnliches Faktum, mit Charakteristiken, die sich von üblichen Erfahrungen vollkommen unterscheiden: Es verwandelt das Leben, es erfüllt das Leben, und es ist die wahre Hoffnung.»⁴⁰

Hierin liegt also die wahre Hoffnung. Es ist eine Begegnung, ein Faktum in der Gegenwart, das gleichzeitig diese unverhoffte Freude schenkt.

Die strukturelle Unverhältnismäßigkeit ist deshalb keine Verdammung und kein Unglück, sondern das, was auf Grund dieses außergewöhnlichen Faktums alles intensiver werden lässt. Und das Verlangen nach Ganzheit bleibt.

Aber es wird durch diese unverhoffte Freude gewandelt. Daraus ergibt sich eine Intensität des Lebens, des Empfindens, des Mitgefühls, bei der Arbeit, in der Beziehung zu den Studenten, den Mitarbeitern, mit allen und allem. Aber alles ist durch Seine Gegenwart verwandelt.

Hier, in dieser Erfahrung liegt die Erfüllung der Verheißung, die wahre Hoffnung, nicht nur im Ewigen Leben. Das ewige Leben beginnt dort, in dieser Erfahrung offenbart sich ein Anderer, der die Frage hervorruft: «Wer richtet das Verlangen wieder auf und ermöglicht diese unverhoffte Freude?» Wer führt uns in diese Neuheit in der Geschichte ein?

Lest das vierte Kapitel des Johannesevangeliums, wo von der Samariterin die Rede ist: «Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.»⁴¹ Es geht also nicht darum, den Durst zu nehmen, wie wir es meinen, sondern diese Quelle, aus der das Wasser des ewigen Lebens sprudelt, wieder freizulegen. Wem also sein Durst am Herzen liegt, der kann wie die Samariterin sagen: «Herr, gib mir dieses Wasser»⁴² – damit dies geschieht, damit ich eine solche Gegenwart finden kann, die den Durst in mir hervorruft und zugleich stillt, indem sie diese Quelle sprudelnden Wassers wieder freilegt.

Auch die Samariterin war von ihrem Verlangen enttäuscht worden. Sie hatte fünf Ehemänner, und der, den sie gerade hatte, war nicht der ihre. Aber sie hatte weiterhin Durst. So bleibt der Durst auch, wenn sich die Wünsche erfüllen. Aber sie begegnet jemandem, der keine Angst vor ihren Fehlern, vor ihrem Durst hat und sie in ihrem Verlangen ernst nimmt. Und er zeigt ihr, was sie wirklich suchte, als sie sich irrte. Dass sie nämlich hinter der Lust das Unendliche suchte, wie Pavese sagte. Er ist es. Woran erkennt man, dass Er es ist? Der Heilige Bernhard sagt dazu: «Du fragst nun, woran ich seine Gegenwart erkenne, wenn seine Wege wirklich so ganz unerforschlich sind. Als bald nach seiner Einkehr in mein Inneres weckte es meine schlummernde Seele auf. Es bewegte, erweichte und verwundete mein Herz; denn dieses war hart und steinern und gar übel krank. Das Wort begann nun zu roden und zu zerstören, aufzubauen und anzupflanzen, das Trockene zu bewässern, das Finstere zu erleuchten [...], so dass meine Seele den Herrn, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen pries.»⁴³

Danke Herr, dass es dich gibt, Christus, ansonsten wäre mein Leben flach, eindimensional. «Du bist der einzige, der mich lehren kann, das zu sehen, wonach ich verlange»,⁴⁴ sagte Willhelm von Saint Thierry. Deshalb kann uns nur die Erfüllung des Verlangens von der Diktatur der Wünsche befreien. Jesus befreit das Verlangen, indem er es erfüllt. Er setzt die Freiheit frei,

indem er sie verwirklicht: Gut, dass es dich gibt, Jesus, denn dieses Verlangen stammt von dir, und meine Seele frohlockt über den Herrn.

Ist das die Freiheit? Was sagt uns die Erfahrung der Freiheit? Dass man sie nur bewahrt, wenn sie für einen Anderen da ist, der sie erfüllt. Um das Verlangen zu erfüllen, muss ich einen Anderen akzeptieren, in dem das Leben wieder aufleuchtet, wie wir im Leben von Don Giussani und von Johannes Paul II. gesehen haben. Unsere Hoffnung besteht darin, dass wir einen Anderen aufnehmen, in dem sich die Freiheit und das Verlangen erfüllen.

Je mehr wir Jesus lieben, desto besser lernen wir ihn kennen, sagt uns Papst Benedikt. Und desto mehr wächst unsere wahre Freiheit und unsere Freude, erlöst zu sein. Danke, Jesus, für deine Freundschaft. So sagte uns der Papst noch vergangenen Sonntag: «Erst wo wir dem lebendigen Gott in Christus begegnen, lernen wir, was Leben ist. Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht. Es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von Christus gefunden zu werden. [...] Haben wir nicht alle irgendwie Angst, wenn wir Christus ganz hereinlassen, uns ihm ganz öffnen, könnte uns etwas genommen werden von unserem Leben? Müssen wir dann nicht auf so vieles verzichten, was das Leben erst so richtig schön macht? Würden wir nicht eingeengt und unfrei?»⁴⁵ Und der Papst versicherte mit den Worten von Johannes Paul II.: «Nein. Wer Christus einlässt, dem geht nichts, nichts – gar nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht. Nein, erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und was befreiend ist. [...] Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts, und er gibt alles. Wer sich ihm gibt, der erhält alles hundertfach zurück. Ja, aprite, spalancate le porte per Cristo – dann findet ihr das wirkliche Leben.»⁴⁶

Darin besteht also die Entscheidung, und damit ist auch die Antwort auf die Aufforderung „Folge mir nach“ gegeben, die wir gestern Abend erwähnten. Unsere Freiheit steht vor dieser Entscheidung.

Bitten wir die Gottesmutter, dass wir einfach genug sind, unser wahres Gut zu lieben.

HEILIGE MESSE

HOMILIE VON SEINER EXZELLENZ MONSIGNORE CARLO CAFFARA,
ERZBISCHOF VON BOLOGNA

«Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Ein Mazedonier stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien, und hilf uns!».⁴⁷

Liebe Brüder und Schwestern, diese einfachen Worte erzählen von einem der größten Ereignisse der Geschichte, insbesondere der Geschichte Europas. Der heilige Paulus gehorcht dieser Vision und schiffte sich mit seinen Begleitern in Troas nach Mazedonien ein. «Wir waren überzeugt, dass uns Gott dazu berufen hatte, dort das Evangelium zu verkünden»,⁴⁸ sagt er. Und zugleich zeigt er damit den Anfang einer neuen Welt auf, weil er die Mission in der menschlichen Zivilisation einführt. Mission bedeutet: Menschen bezeugen die Tatsache, dass eine Antwort auf die Frage des Menschen nach dem Sinn existiert, die ihren Wünschen entspricht. Es ist eine Antwort, die für jeden Menschen gilt, gleich woher er kommt oder unter welchen Bedingungen und an welchem Ort er sich befindet, weil sie die wirkliche Antwort ist.

Im Wahrheitscharakter des christlichen Vorschlags liegt der Grund für das Bestreben, ihn jedem Menschen mitzuteilen und vorzuschlagen. Wenn diese Dimension verdunkelt oder, was noch schlimmer ist, geleugnet wird, dann wird das Christentum unvermeidlich zu einer subjektiven Meinung oder einer Schöpfung, die als Produkt des Menschen angesehen wird. Dessen war sich der Apostel bewusst, als er den Korinthern schrieb: «Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos. Wir werden dann auch als falsche Zeugen Gottes entlarvt, weil wir im Widerspruch zu Gott das Zeugnis abgelegt haben: Er hat Christus auferweckt. Er hat ihn eben nicht auferweckt, wenn Tote nicht auferweckt werden».⁴⁹ Wenn die christliche Verkündigung kein tatsächliches Ereignis ist, führt sie zu einer Überzeugung, die nur subjektive Bedürfnisse und Wünsche des Menschen ausdrückt und der nichts anderes entspricht als das, was das Subjekt spürt. Der Mensch bleibt in sich selbst gefangen.

Dem Menschen wird allerdings heutzutage auch nicht geholfen, aus diesem Gefängnis herauszukommen. Denn eine bestimmte, spitzfindige und subtile Theologie und Katechese lässt die Hörer über einen entscheidenden Punkt im Ungewissen, ob nämlich tatsächlich Jesus Christus eine wirkliche Person ist, die unter uns lebt und der wir begegnen können.

Wie begegnet heute der Mensch der vom Missionar bezeugten Wirklichkeit und wie kommt er aus dem Gefängnis seiner Subjektivität heraus? Wo kann er dem Ereignis begegnen, das unser Predigen wahr macht? Es ist die Kirche, in

der diese Begegnung erfolgen kann und durch sie kann der Mensch auf die Wirklichkeit des Auferstandenen stoßen. Der Glaube, schreibt der heilige Thomas, endet nicht in der Formel, sondern erreicht die geglaubte Wirklichkeit. Meine Lieben, entweder gründet sich die Hoffnung auf eine Gegenwart oder sie bleibt reiner Traum und Utopie. Und wenn man dann aufwacht, verschwinden die Träume: Die Vergeblichkeit des Glaubens (in paulinischem Sinne) führt zu einer leeren Hoffnung. Sie wird zu einem Betäubungsmittel unseres «Leidens am Leben», die des Menschen nicht würdig ist.

«Wenn die Welt euch hasst, wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat.»⁵⁰ Die Begegnung mit dem Auferstandenen, der in der Kirche lebt, bringt eine Gemeinschaft, eine Freundschaft mit ihm hervor, eine Zugehörigkeit zu ihm, die uns zum Leben führt. Wir werden in ihm verwandelt. Dadurch wird unsere Menschlichkeit wiedererweckt. Gregor der Große spricht von Jesus als einer *forma cui imprimimur*.

Was ist das Zeichen dieser Prägung der Person durch die Form Christi? Das Evangelium gibt uns heute eine erschütternde Antwort: Das Zeichen ist der Hass der Welt. Die Wirklichkeit in der Welt von heute, die Wirklichkeit Christi in seiner Gemeinschaft und seiner Gemeinschaft in Christus – sagen wir es in einem Wort – die Wirklichkeit der Kirche, so wie sie ist, wird von der Welt, so wie sie ist, gehasst. Warum dieser Widerstand? Der Grund liegt in der Zugehörigkeit des Jüngers des Herrn zu einem Universum, das unvereinbar ist mit dem Universum der Welt: Wer zu dem einen gehört, gehört nicht zu dem anderen: «Weil ihr nicht von der Welt stammt, sondern weil ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt.»⁵¹ Die Auserwählung Christi zieht uns aus der Welt heraus. Sie verleiht uns eine Natur, die sich von jener der Welt unterscheidet. Deshalb erkennt uns die Welt nicht als ihresgleichen und hasst uns.

Liebe Brüder und Schwestern, wir sollten das Evangelium ernst nehmen und nicht darüber hinweggehen. Es ist nicht lange her, dass man darüber diskutiert hat, ob eine regelrechte Kirchenverfolgung in Europa stattfindet. Angesichts des Evangeliums von heute wird die Frage leicht gelöst. Es steht im heutigen Evangelium, dass der Hass der Kirche gegenüber immer und überall ist. Hass gegen die Nächstenliebe, gegen die Bescheidenheit und gegen die Keuschheit, gegen die Ehre Christi, dem einzigen Retter der Welt; sich danach zu fragen, ob dieser Hass noch da ist, ist eine unnütze Frage. Es ist aber nicht unnützlich, sich danach zu fragen, ob dieser Hass gegen jeden von uns existiert, als Menschen, die Christus verehren, die sein Gebot leben. Wenn das nicht passiert, dann weil wir zur Welt gehören. Denn dann bräuchte ich nicht gehasst zu werden, denn ich hasse mich selbst; dann müsste die christliche

Anwesenheit nicht verfolgt werden, weil sie sich selbst umgebracht und zerstreut hätte. Wir wären Diener, die größer, schlauer und eingebildeter sein wollten als ihr Herr. Wenn aber der Diener nicht größer als sein Herr sein will – seid dessen gewiss – dann wird er gehasst und verfolgt.

Meine Lieben, erstmals seid ihr zusammengekommen, um eure Exerzitien nach dem Tod eures Gründers Monsignore Giussani zu erleben. So möchte ich mit einem Zitat schließen, einem Gedanken, der das, was ich versucht habe, bescheiden mitzuteilen, mit einer Kraft zusammenfasst, die nur derjenige besitzt, der ein Charisma als Begründer erhalten hat: «Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.»⁵² Entweder ist es wahr oder es ist nicht wahr. Wenn es nicht wahr ist, dann herrscht das Nichts. Das Nichts! Streng dich an, so viel du willst, Mensch, dann kannst du vielleicht Modepuppen erschaffen, aber du kannst nicht das Nichts vermeiden, das hinter ihnen steckt.»

Der Grund, weshalb Christus, weshalb jeder Christ gesandt worden ist, ist ein Kampf zwischen der Wahrheit und dem Bösen, zwischen Gott und Satan, zwischen Gott und dem «Gegner» (wie ein Jugendlicher mir vor wenigen Tagen geschrieben hat). Da die Erbsünde, die wie Gift aus diesem Gegner kommt, nicht nur der fast lächerliche Versuch ist, unser Ich auf den Platz Gottes zu stellen – als ob unser Ich der Schöpfer wäre und sich mit dem Wort *Schöpfer* messen könnte – ist sie dennoch etwas, das wir auch in uns kultivieren und beherbergen können wie als Auftrag Satans, und wovon wir die Folgen tragen müssen: Die Herausforderung an Gott, einen Hass gegen Gott. Denn wenn Jesus umgebracht worden ist, so wegen dieses wahren Hasses. «Von diesen stolzen Zeiten,/ die von leeren Hoffnungen leben,/ leer im Unsinn, und der Tugend Gegner,/ falsch, die den Gewinn verlangen,/ und nicht sehen, dass das Leben immer sinnloser wird»⁵³, schreibt Leopardi in *Der beherrschende Gedanke*. Und das ist die Beschreibung eher unserer als seiner Zeit.

Ihr seid hier, damit euer Leben nicht von «leeren Hoffnungen» lebt, auch nicht «leer im Unsinn» sei, sondern im Gegenteil ein wahres Leben, das heißt ein wirkliches. Der Bestand der Lebenswirklichkeit ist in dem Maße gegeben, wie sie ihren Bestand in unserer Zugehörigkeit zu Christus hat.

VOR DEM SCHLUSSEGEN

Carrón. Wir danken seiner Exzellenz Monsignore Caffarra, den wir als einen wirklichen Freund ansehen, vor allem auf Grund seines Beharrens auf der Vernünftigkeit des Glaubens und seines Verständnisses der Erziehung als Einführung in die Wirklichkeit.

Erzbischof Caffarra. Ich bin Don Julián und Don Pino sehr dankbar für die Einladung, mit euch die Eucharistie zu feiern. Und ich möchte meine Dankbarkeit nun mit einer der größten Gaben zum Ausdruck bringen, die ein Bischof den Jüngern des Herrn machen kann, das heißt mit dem Segen. Aber ich möchte euch auch einer anderen Danksagung versichern. Heute Abend beginnt die Kirche von Bologna einen der intensivsten Augenblicke ihrer irdischen Pilgerschaft. Sie wird von der Gottesmutter von San Luca besucht. Sie wird heute vom Hügel herabsteigen und eine ganze Woche in der Kathedrale bleiben.

Ich möchte also meine Dankbarkeit gegenüber Don Julián und Don Pino ausdrücken, sowie gegenüber einem jeden von euch. Und ich verspreche euch, dass ich heute Abend, während der Vigil der Jugendlichen in der Kathedrale, einen jeden von euch der Gottesmutter anempfehlen werde. Ich kenne zwar nur wenige unter euch persönlich. Aber das macht nichts. Wichtig ist, dass euch die Gottesmutter kennt und das reicht!

Ich werde einen jeden von euch vor die Gottesmutter tragen, einen jeden mit dem Schönen, Großen, Wahren und Gerechten, das er im Herzen trägt.

Samstag 30. April, Nachmittags

■ ZWEITE MEDITATION

Welche Hoffnung lässt uns nicht zugrunde gehen?

Beim Betreten und Verlassen des Saales

Wolfgang Amadeus Mozart, Konzert in c-moll für Klavier, Nr. 20, K466,

I. Markevitch – C. Haskil, Orchestre des Concerts Lamoureux

“Spirto Gentil”, Philips

1. Die Blüte der Hoffnung

Julián Carrón. Welche Hoffnung lässt uns nicht zugrunde gehen?

Péguy hat die Schwierigkeit der Hoffnung einzigartig beschrieben: «Der Glaube erstaunt mich nicht. / Der ist nicht weiter erstaunlich. / Ich erstrahle so sehr in meiner Schöpfung [sagt Gott]. / In der Sonne und im Monde und in den Sternen. / In allen meinen Geschöpfen [...] / Und im Menschen. / Meinem Geschöpf [...]. / Im Mann und im Weibe, seiner Gefährtin. / Und in den Kindern vor allem. / Meinen Geschöpfen [...]. / Ich erstrahle so sehr in meiner Schöpfung [...]. / Dass sie wirklich blind sein müssten, die armen Leute, um mich nicht zu sehen. / Die Liebe, spricht Gott, die erstaunt mich nicht. / Die ist nicht wirklich erstaunlich. / Diese armen Geschöpfe leiden so sehr, dass sie wirklich ein Herz von Stein haben müssten, um nicht einander zu lieben. / Um nicht ihre Brüder zu lieben. / Um sich nicht das Brot vom Munde abzusparen, das tägliche Brot, und es armen Kindern zu geben, die des Weges kommen. / Und mein Sohn hat sie mit solch einer Liebe geliebt. / Mein Sohn, ihr Bruder. / Mit so großer Liebe. / Aber die Hoffnung, spricht Gott, die erstaunt mich. / Selbst mich. / Sie ist wirklich erstaunlich. / Dass sie sehen, diese armen Kinder, wie alles geschieht, und glauben, morgen werde es besser gehen. / Dass sie sehen, wie es heute geschieht, und glauben, morgen früh werde es besser gehen. / Das ist erstaunlich und wahrlich das größte Wunder unserer Gnade. / Und ich bin selber darüber erstaunt. / Und meine Gnade muss wirklich von einer unglaublichen Kraft sein. / Und wie ein Quell fließen und wie ein urchöpflicher Strom [...]. / Der Glaube kommt ganz von selbst. Der Glaube kommt ganz von allein. Um zu glauben, braucht man sich nur gehen zu lassen. Man braucht nur zu schauen. Um nicht zu glauben, müsste man sich Gewalt antun, sich martern, sich quälen, sich selbst zuwider handeln. Sich versteifen. Sich am verkehrten Ende anfassen, sich auf die verkehrte Seite legen, gegen

den Strom schwimmen. Glaube ist ganz natürlich, ganz einfach, das läuft und kommt von selbst. [...] / Um nicht zu glauben, mein Kind, müsste man Augen und Ohren verschließen. Um nicht zu sehen, um nicht zu glauben. / Die Liebe kommt leider ganz von selbst. Die Liebe kommt ganz von allein. Um seinen Nächsten zu lieben, braucht man sich nur gehen zu lassen; man braucht nur so viel Not anzuschauen. Um seinen Nächsten nicht zu lieben, müsste man sich Gewalt antun, sich martern, sich quälen, sich selber zuwider handeln. Sich versteifen. Sich weh tun [...]. / Um seinen Nächsten nicht zu lieben, mein Kind, müsste man Augen und Ohren verschließen. / Vor so vielen Rufen der Not. / Aber die Hoffnung kommt nicht von selbst. Die Hoffnung kommt nicht von allein. Um zu hoffen, mein Kind, muss man sehr glücklich sein; man muss eine große Gnade erlangt und empfangen haben». ⁵⁴ Wie wahr ist es doch, dass die Hoffnung nicht aus sich selbst heraus kommt. Auch wenn man anerkennt, dass einem etwas im Leben geschehen ist, wie dies für uns alle hier der Fall ist, dann bedeutet das noch nicht, dass man hofft. Unter uns gibt es viele, die von der Bewegung und letztlich von Christus enttäuscht sind, denn sie sagen: «Ja, er ist in der Lage das Ich wieder aufzurichten, und er richtet auch die Hoffnung auf und gibt eine Verheißung. Aber er ist nicht in der Lage, diese in der Begegnung gemachte Verheißung auch zu erfüllen.» Sie können nicht leugnen, dass ihnen etwas geschehen ist. Aber sie erwarten nichts mehr. Sie werden sich bewusst, das Hoffen eben eine andere Sache ist.

Es stimmt, um zu hoffen, muss man eine große Gnade empfangen haben. Aber was für eine Gnade? Was ist die große Gnade, die größte Gnade, die wir alle empfangen haben? Es ist die Begegnung mit Christus. Es ist die Begegnung mit einer Gegenwart, die unser Herz aufspringen ließ. Wir haben einen Blick auf uns verspürt, mit einer bis dahin unbekanntem Zärtlichkeit. Wir wurden umarmt, wie wir es uns nicht erträumt hatten, und uns wurde vergeben, wie wir es uns nicht vorstellen konnten. Und dies bezeugt, dass Christus da ist, dass die neue Gegenwart Christi in der Geschichte eine Tatsache ist. Und wenn wir verstanden haben, was mit der Begegnung in unser Leben getreten ist, wenn wir die Begegnung nicht auf eines von vielen Dingen verkürzen, wenn wir wirklich verstanden haben, was das heißt, was wir die „unverhoffte Entsprechung“ genannt haben, dann wissen wir, was Er bedeutet. Wie wir im Seminar der Gemeinschaft gesehen haben, ist das, was unter uns bleibt, nicht nur Sein Werk, Seine Lehre, Seine Inspiration oder Seine Sache. Das würde nicht ausreichen, um unser Herz aufzurichten und wirklich langfristig unser Interesse zu wecken. Was bleibt, ist Er selbst. «Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.» ⁵⁵ Wenn wir also nach der Begegnung sagen, dass sie nicht erfüllt, dann haben wir die Neuheit nicht verstanden, die in unser Leben getreten ist, und wir verkürzen die Begegnung auf den oberflächlichsten

Aspekt, auf den, der vergehen kann. Aber wir begreifen nicht das, was wirklich neu ist, jene Gnade von der Péguy spricht.

Deshalb eröffnet uns die Begegnung einen Weg, den wir gehen müssen. Wenn wir also die Hoffnung haben wollen, dann müssen wir ständig auf diese Gnade schauen, die in unser Leben eingetreten ist. Die Hoffnung gedeiht als Blüte des Glaubens, als Blüte dieser Anerkennung, sagt Don Giussani. Wenn wir sagen, wir hätten keine Hoffnung und seien enttäuscht, dann ist die eigentliche Frage die Gewissheit des Glaubens. Deshalb müssen wir auf dieser Gewissheit bestehen und auf den Weg, den es einzuschlagen gilt. Denn nur so erreichen wir eine immer größere Gewissheit. Der gesamte pädagogische Weg Don Giussanis hat diese Vernünftigkeit des Glaubens zum Ziel – ein sicherer, reifer Glauben, wie der Papst sagt. Um ihn zu erlangen, müssen wir den Weg beschreiten, den die Jünger gegangen sind, und zwar nach zwei methodischen Hinweisen: Das Zusammenleben mit dieser Gegenwart in der Zeit und die Aufmerksamkeit auf die Zeichen. Und je weiter wir diesen Weg mit der Gegenwart Christi gehen, desto mehr verwirklicht sich in unserem Leben das Hundertfache. Benedikt XVI. hat uns daran erinnert: Das Hundertfache ist der Beginn der Erfüllung der Hoffnung, die Erfüllung des Verlangens unseres Herzens. Wenn die Hoffnung nicht als Blüte des Glaubens aufbricht, dann weil wir nicht verstanden haben, was uns geschehen ist, weil wir noch nicht zu dieser Gewissheit gelangt sind. Wir haben noch nicht verifiziert, was in unser Leben eingetreten ist. Und deshalb müssen wir uns unterstützen und helfen, diesen Weg zu erkennen. Denn die große Gnade, aus der die Hoffnung hervorgeht, ist die Gewissheit des Glaubens.

Das ist sehr einfach und keineswegs schwierig. Die Gewissheit des Glaubens ist dieselbe, die ein Kind in seine Mutter hat. Es ist die Gewissheit der Anerkennung einer gütigen Gegenwart für das Kind, wie für jeden von uns Erwachsenen. Die Welt kann einstürzen, aber diese Gewissheit bleibt bestehen und zwar bis zu dem Punkt, dass wir nicht mehr an die Zukunft glauben können, ohne uns der Liebe unserer Mutter gewiss zu sein. Wenn man gewiss ist, wenn man den normalen Lebensweg mit seiner Mutter gegangen ist, dann kann man unmöglich an die Zukunft denken, ohne zumindest ab und an daran zu denken, dass einen die Mutter liebt. Versucht es, es ist einfach: Es ist eine Gewissheit wie jene des Kindes. Die Hoffnung erwächst wie eine Blüte des Glaubens, fast ohne dass man sich dessen bewusst wird. Das heißt sie erwächst aus der Gewissheit des Kindes, das nicht an die Zukunft denken kann, gleich was geschieht, ohne sich gewiss zu sein, dass seine Mutter es liebt.

Don Giussani beschreibt das in dem schönen Kapitel über die Hoffnung in *Si può vivere così?*. Als die Jünger am morgen aufstanden, mussten sie sich

bewusst sein, dass sie diesem Menschen angehörten. Denn auf diesen Menschen konnten sie ihre Zukunft aufbauen. „Wohin sollen wir gehen?“. Diese Gewissheit gab ihnen eine Erwartung, sie gab ihnen Hoffnung auf die Zukunft. Sie akzeptierten, diesem Menschen anzugehören, der ihre Gewissheit in die Zukunft begründete. Sie waren froh, dass es Jesus gab. Die Verwandten Jesu dachten hingegen: „Der ist verrückt!“ Sie besaßen ihn nicht und hatten keine Einheit mit ihm. Für sie stellte er nichts dar, sie hatten ihn nicht und deshalb konnten die Verwandten keinerlei Zukunftsperspektive auf ihn bauen.

Deshalb, so erinnert uns Don Giussani, hat die Hoffnung eine radikale Verbindung mit dem Wort «Gedächtnis». So dass es ohne Gedächtnis keine Hoffnung gibt: Das Gedächtnis, verstanden als die Anerkennung einer anwesenden Gegenwart, begründet unsere Hoffnung.

2. Die Hoffnung, Gewissheit in die Zukunft aufgrund einer gegenwärtigen Wirklichkeit

Einer der Gründe, weshalb viele von uns oft darüber enttäuscht sind, dass Christus angeblich das Verlangen nicht erfüllt, liegt in der Art und Weise, wie wir uns diese Erfüllung vorstellen. «Wenn wir die Begegnung gemacht haben – so sagen wir –, dann muss Christus das Herz erfüllen.» Und wie verstehen wir das? So wie sich ein Glas Wasser füllt. Einmal gefüllt, kann man nicht noch mehr Wasser hinein gießen. Das ist aber eine mechanische Vorstellung der Erfüllung des Verlangens. Und unsere Hoffnung besteht dann letztlich darin, keine Löcher zu haben, beziehungsweise kein Verlangen mehr zu empfinden. Daraus schließen wir dann, dass Christus nicht erfüllt, dass er nicht die Wahrheit ist und uns betrogen hat, weil er nicht in der Lage ist, wirklich unser Herz zu erfüllen. Kurz, Christus weckt zwar unser Verlangen, er ist aber nicht in der Lage, es auch zu erfüllen. Doch Gott sei Dank ist das so. Gut, dass es nicht nach unseren Vorstellungen geht.

Der heilige Bernhard schreibt: «Ich glaube, selbst wenn man Gott gefunden hat, hört das Suchen nicht auf.» Kann man sich vorstellen, dass man die geliebte Person trifft und sie am folgenden Tag nicht wieder aufsucht? «Ich glaube, selbst wenn man Gott gefunden hat, höre das Suchen nicht auf. [...] Mit verlangender Seele sucht man Gott. Und das glückliche Finden löscht das heilige Verlangen nicht aus, sondern facht es noch an. Bedeutet etwa die Vollendung der Freude das Ende des Verlangens?»⁵⁶ Nein. So schreibt der Heilige Gregor von Nyssa: «Alleine jenes Gut [...] ist wirklich sanft, liebenswert und zu ersehnen. Sein Genuß [gerade weil ich ihm begegnet bin, kann ich es genießen] wurde zum immer größeren Antrieb eines immer brennenderen Verlangens.»⁵⁷ Gerade weil das Ich die Begegnung gemacht hat, wächst das Verlan-

gen immer mehr. Gerade weil er mich erfüllt, ersehne ich ihn immer mehr. Zum Glück geht, es nicht nach unseren Vorstellungen!

Die Tatsache, dass es ein Verlangen gibt, ist also kein Zeichen dafür, dass wir die Antwort noch nicht gefunden haben. Das Gegenteil ist der Fall: Wir sind ihr begegnet und deshalb suchen wir sie weiter. Denn jene, die ihr nicht begegnet sind, sind bereits skeptisch und suchen nichts mehr. Don Giussani sagt in *Avvenimento di Liberta*: «Es ist nicht so, wie der Durstige, der trinken geht, und nachdem er getrunken hat, keinen Durst mehr verspürt und der Quelle den Rücken erkehrt. Es ist eher so, wie wenn jemand der Durst hat, das Gesicht in die sprudelnde Quelle hält und trinkt. Und je mehr er trinkt, desto größer wird der Durst. Trinken bedeutet in diesem Falle also, unablässig einen andauernden Durst zu stillen.»⁵⁸ Unablässig erfüllen: Gut, dass es dich gibt und dass du unablässig dieses Verlangen stillen kannst. Und deshalb lohnt es sich auch, am Morgen aufzustehen, um dich erneut zu sehen, um dir erneut zu begegnen. Wäre es ansonsten der Mühe wert, am Morgen aufzustehen?

Und diese Dynamik des Glaubens wird zur Gewissheit über die Zukunft, indem sie sich in ein Verlangen, in eine Bitte verwandelt, betont Don Giussani. Die Begegnung ruft die Bedürfnisse des Herzens wach und richtet sie wieder auf. Und sie entwickeln ein Verlangen, weil es sich um eine Gewissheit über die Zukunft handelt.

Diese Dynamik des Glaubens wird zu einer Gewissheit über die Zukunft.

Der heilige Paulus hat das im *Philippenerbrief* 3,7-15 in unübertrefflicher Weise beschrieben: «Doch das was mir damals ein Gewinn war, habe ich um Christi willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein. Nicht meine eigene Gerechtigkeit suche ich, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott aufgrund des Glaubens schenkt. Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin». Gerade weil ich von Christus erobert worden bin, weil ich diese unverhoffte Entsprechung, diese unverhoffte heitere Gelassenheit erfahren habe, strecke ich mich nach Christus aus. «Brüder, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt». Don Giussani erläu-

tert in *Si può vivere così?*: «Das Verlangen des Herzens sagt, dass es den Gegenstand des Verlangens gibt. In der Zukunft gibt es ihn. Denn der Mensch ist dazu berufen, glücklich, gerecht und wahr zu sein. Aber die Gewissheit, dass dies geschehen wird, kann nicht von unserem Herzen aufrechterhalten werden. Die Gewissheit, dass sich dies ereignet, kann nur aus der Gegenwart hervorgehen, die der Glaube anerkennt [nicht wir sind es, sondern Er], aus der außergewöhnlichen Gegenwart, die der Glaube anerkennt. [...] Die Dynamik der Hoffnung ist eine Sehnsucht, die der Zeit nicht widerstehen könnte. Sie würde bitter enttäuscht, wenn die Gewissheit in die Kraft der großen Gegenwart – als Grund des Glaubens – sie nicht stützen und aufrecht erhalten würde.»⁵⁹ Die Begegnung ruft die Sehnsucht wach, also verlangt einem nach mehr! Aus dieser Gewissheit über ihn beginnt ein pausenloser Weg, ein grenzenloses Streben. Wie aber erfüllt sich dies alles? Nicht nach unseren Vorstellungen, sondern indem man sich der Gegenwart, der man begegnet ist, hingibt.

Mein Verlangen erfüllt sich in dem Maße, wie ich mich der Gegenwart hingebe, die der Glaube anerkannt hat. «Sehnsucht – schreibt der Heilige Bernhard – ist sie kein Ruf? O welch lauter Ruf!»⁶⁰

Deshalb, so sagt der Heilige Augustinus, «ist deine Sehnsucht dein Gebet.» Die Sehnsucht, die diese Gegenwart aufrichtet. Die Sehnsucht nach dieser Gegenwart durchdringt dein Leben. «Deine Sehnsucht ist dein Gebet. Wenn ich in der Sehnsucht fortfahre, dann fahre ich mit dem Gebet fort. Denn der Apostel hat nicht umsonst gesagt: *Betet ohne Unterlass*. Beten wir etwa ohne Unterlass auf den Knien, oder strecken uns am Boden aus, oder heben die Arme zum Himmel, um der Pflicht nachzukommen: *Betet ohne Unterlass?* Wenn wir so beten wollen, dann, so glaube ich, können wir das nicht ohne Unterlass tun. Aber es gibt ein anderes, inneres Gebet, das keine Unterbrechung kennt, und das ist die Sehnsucht [Wir können nicht immer knien, aber wir können stets ersehnen]. Gleich was du tust, wenn du jenen Samstag [an dem die Ruhe ist] ersehnt, dann hörst du nie auf zu beten. Wenn du das Gebet nicht unterbrechen willst, dann höre nie auf, zu verlangen. Dein ununterbrochenes Verlangen wird eine ununterbrochene Stimme sein [...]. Das Erstarren der Nächstenliebe ist das Schweigen des Herzens. Das Brennen der Nächstenliebe ist der Schrei des Herzens.»⁶¹ Das Verlangen, das diese Gegenwart wachruft, das Verlangen, das diese Gegenwart in dein Leben bringt. Deshalb ist das Gebet, die Bitte, jene Beharrlichkeit gegenüber Dir, Christus, die es erlaubt, die Finsternis zu durchdringen, wie Isaak von Ninive sagt: «Mein Herr, mache uns jener Beharrlichkeit dir gegenüber würdig, die es uns erlaubt, durch dichte Finsternis zu schreiten.»⁶²

Dieses Verlangen weitet das Herz und macht es für die Gabe verfügbar, die der Herr uns geben will. Der heilige Augustinus sagt in diesem Zusammen-

hang: «Die Sehnsucht ist der Busen des Herzens; wir werden darin umso mehr aufnehmen, je mehr wir die Sehnsucht nach unsern Kräften ausdehnen. Dies sucht an uns zu erreichen die göttliche Schrift, dies die Versammlung des Volkes, dies die Feier der Geheimnisse, dies die heilige Taufe, dies der Lobgesang Gottes, dies auch unsere Rede, [wenn wir nicht alle Dinge tun, wie kann man dann die Sehnsucht entfachen, wenn man Fernsehen sieht?] : dass diese Sehnsucht nicht bloß gesät wird und sprosst, sondern auch bis zu dem Grade an Umfang zunimmt, dass sie imstande sei, in sich zu fassen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist.»⁶³

Die Form der Erfüllung des Verlangens ist aber nicht die, die wir uns vorstellen, indem wir erneut die Gestalt unseres Verlangens verkürzen, wie wir zuvor erläutert haben. Die Form der Erfüllung ist Er, Seine Gegenwart. Wenn das, was überwiegen muss, das Verlangen des Herzens nach Glück ist, dann vollzieht sich dies entsprechend dem, was die große Gegenwart festlegt. Und diese Form ist nichts anderes als diese große Gegenwart selbst, wie Don Giussani sagt. Die Form der Erfüllung des Verlangens besteht nicht im Bild, das du von der Erfüllung hast. Er selbst ist es, Christus. Und die ganze Schwierigkeit, die wir im Leben haben, besteht darin, dies zu verstehen. Auch nach dem heute früh gesagten, schreibt mir jemand: «Ich erwarte eine Sohn, und manchmal erscheint mir die Unverhältnismäßigkeit derartig groß, dass es mir den Atem verschlägt. Es wird erstickend, und nimmt mir jede Hoffnung. » Als ob darin die Erfüllung ihres Ichs bestünde. Dasselbe können wir auf alle Möglichkeiten ausweiten: Wenn jemand nicht der geliebten Person begegnet ist... Wenn er ihr dann begegnet ist, diese ihm aber nicht antwortet... Wenn sie ihr begegnet ist, und sie endlich antwortet, dann aber die Kinder fehlen... Wenn sie heiraten und dann Kinder haben... und so weiter und so fort.

Wir sind immer hinter etwas her. Und wegen der ganzen Mühe, die Natur dieses Verlangens anzuerkennen, verlangen wir ständig nach anderen Dingen – weil wir die Natur des Verlangens nicht verstanden haben. Setzt an die Stelle die Arbeit, die Frau, den Mann, die Freunde, das Haus des Gruppo Adulto, und ihr werdet ständig auf dasselbe stoßen: Es gibt immer etwas anderes, nach dem euch verlangt.

Die Form der Antwort auf dieses Verlangen ist Christus selbst, «Seine liebevolle Gegenwart». Deshalb sagt Hugo von Sankt Victor genialisch: Er «kommt nicht, um das Verlangen zu erfüllen [in dem Sinne, wie wir uns das wünschen], sondern um deine Zuneigung zu wecken.»⁶⁴ Alles hängt von der Tatsache ab, dass unsere Zuneigung ganz Ihm gehört, denn dann beginnen die Dinge ihren richtigen Ort zu erhalten. Hoffen heißt dann nicht mehr, etwas von Gott zu erhoffen, sondern Gott selbst zu erhoffen. Da unsere Natur Sehnsucht nach dem Unendlichen ist, kann Gott allein sie erfüllen. Aber wenn wir

unser Verlangen schon zu Anfang verkürzt haben, wie sollen wir das dann verstehen? Deshalb freuen wir uns nicht. Wir sind nicht froh, am morgen aufzustehen und zu wissen, dass Er da ist, und dass dies alles ist. Auf Grund der Tatsache, dass er da ist, ist dies alles. Und dass die Gnade darin besteht, Ihm begegnet zu sein und dass Er ist («Ich bin bei euch alle Tage»⁶⁵), und dass mir heute nochmals die Gnade geschenkt wird, Ihm zu begegnen.

Der heilige Augustinus fährt fort: «Der Herr dein Gott sei deine Hoffnung. Erhoffe nichts vom Herrn deinem Gott, sondern der Herr selbst sei deine Hoffnung. Viele [...] erhoffen sich etwas von Gott, außerhalb von Ihm: Du aber suche dennoch deinen Gott; [...] indem du die anderen Dinge vergisst, erinner dich Seiner. Indem du alles hinter dir lässt, strecke dich nach Ihm aus. [...] Er wird deine Liebe sein.»⁶⁶

Wie uns Don Giussani sagt, besteht deshalb die Form der Hoffnung darin, stets darum zu bitten: «Komm, Herr!». Denn «Ich bin das Geheimnis, dass dir in allem fehlt, was du kostest. Was dir in jedem Ding unablässig fehlt, bin ich.»⁶⁷ Und wir kennen hiervon das Antlitz, das Gesicht: Es ist Christus, «Seine liebevolle Gegenwart». Denn Seine Gegenwart ist das einzige, das erfüllt.

«Was also ist der Gegenstand unserer Hoffnung, der, wenn du ihm einmal begegnet bist, wenn er in die Wirklichkeit eingetreten ist, die Hoffnung nicht mehr abrechnen lässt? Welcher ist er? Die Erde? Nein. Etwas das aus der Erde kommt, wie Gold, Silber, die Bäume, die Ernte, das Wasser? Nichts von all diesen Dingen. Etwas, das in den Lüften fliegt? Die Seele würde es zurückweisen. Ist es vielleicht der wundervoll mit leuchtenden Sternen gezierte Himmel? Sagt mir, was es unter den sichtbaren Dingen an Genussvollerem und Schönerem gibt? Doch auch dies ist es nicht: Suche den, der sie geschaffen hat, er ist deine Hoffnung. [...] Sage zu Ihm: “Du bist meine Hoffnung.”»⁶⁸

Deshalb ist die Hoffnung die Erfüllung der Zuneigung, sagt Don Giussani in *Vivendo nella Carne*. Nur er ist in der Lage, die Zuneigung wirklich zu erfüllen.⁶⁹ «Denn die Betrachtung deiner Güter ist für uns sicherlich eine süße Erbauung, aber sie befriedigt nicht vollkommen [auch wenn wir alles besitzen], ohne Deine Gegenwart»,⁷⁰ schreibt Wilhelm von Saint Thierry. Deshalb «brennen alle Menschen in einer Begier und kaum findet sich einer, der spräche: “Dir dürstet meine Seele!”»⁷¹, so wiederum der heilige Augustinus. Denn «das Leben eines jeden Menschen scheint das zu sein, was ihn am meisten befriedigt und wozu er am meisten hinstrebt»,⁷² stellt der heilige Thomas fest. Die Erfüllung liegt in der Liebe zu Christus.

Die Anerkennung, dass Christus der Bestand von allem ist, nennt sich Opfer. Das Opfer ist die Anerkennung Christi, dass Christus die Substanz des ganzen Lebens ist, der Bestand von allem. Das heißt er ist der Wert der Beziehung des

Menschen zu jeglicher Wirklichkeit des Lebens. Deshalb ist das Opfer die letzte Konsequenz des Glaubens, dieser Anerkennung: „Du, Christus, bist der Wert von allem“, „Deine Gegenwart ist mehr wert, als das Leben, Deine Gnade ist mehr wert als das Leben.“

Die Anerkennung Christi in uns ist das Werk des Heiligen Geistes, wie der heilige Paulus sagt: «Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr! [das bedeutet eine vorbehaltlose, vollkommene Anerkennung Christi], wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.»⁷³ «Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.»⁷⁴ Die einzige Hoffnung, die nicht zugrunde gehen lässt, ist die Hoffnung auf die Kraft Christi, die nur durch den Heiligen Geist möglich wird. Deshalb müssen wir unablässig darum bitten: *Veni Sancte Spiritus, veni per Mariam*, wie uns Don Giussani gelehrt hat. Denn ohne Dich setzten wir die Hoffnung auf Dinge, die uns früher oder später enttäuschen. Die einzige Hoffnung, die nicht enttäuscht, ist Christus. Du bist die einzige Hoffnung, die nicht enttäuscht, Christus. Und wir armseligen Menschen können dies nur durch das Wirken des Heiligen Geistes sagen.

All dies geschieht durch die Umstände des Lebens hindurch. Denn alle Umstände des Lebens, die schönen wie die schlechten, sind eine Möglichkeit, aufleuchten zu lassen, wer Christus ist. Sie sind kein Hindernis für unsere Hoffnung, sondern eine Möglichkeit, zu sehen, wie Christus in jedem Umstand siegt. So werden alle Umstände des Lebens, die gesamte Lebensgeschichte zur Möglichkeit, dass diese Hoffnung immer gewisser und unerschütterlicher wird. Wir könne aber auch durch unsere Vorstellungen “besiegt” werden, wie Don Giussani betont, durch die Bilder, die wir uns davon machen, wie Gott – wenn er intelligent ist – auf unsere Erwartungen antworten sollte.

3. Der Ort der Hoffnung

In dem Buch, das von allen am wenigsten gelesen wird, jenes über die Fraternität von *Comunione e Liberazione*, sagt Don Giussani: «Es gibt einen Ort, ein Instrument, wo Christus siegreich ist und als Wegbegleitung erkannt und erfahren werden kann. Sie gibt dem Leben Bestand. Sie ist ständige Gegenwart und Wurzel, unerschöpfliche Quelle der Hoffnung – wie er der Samariterin sagte. Es ist die christliche Gemeinschaft.»⁷⁵ Der Ort unserer Hoffnung ist die christliche Gemeinschaft, es ist die Kirche.

Möhler schreibt: «Die christliche Gemeinschaft ist ein fortgesetztes Wunder des göttlichen Geistes, ein Beweis seines steten, unmittelbaren Einwirkens, und das Erschütterndste für alle, die für das Große und Erhabene empfänglich

sind.»⁷⁶ Wenn wir sensibel wären, würden wir sehen, dass dies so geheimnisvoll ist, dass es nur das Werk des Heiligen Geistes sein kann.

Die konkrete Gestalt dieser Weggemeinschaft innerhalb der Kirche, durch die uns Christus erreicht hat, ist das Charisma von Don Giussani. Und jetzt, wo er verschieden ist, können wir uns fragen: Wo ist die Hoffnung?

Vergangenes Jahr hatte wir, wie ihr euch erinnert, gleichsam als Vorbereitung für das, was geschehen sollte, jenen Abschnitt von ihm gelesen, wo er uns ermutigte, den reinen Eindruck zu überwinden: «Normalerweise zieht der Herr uns durch eine Abfolge faszinierender Dinge an sich, eine faszinierende Begegnung, eine schöne Beziehung, die verheißungsvoll ist. Aber wie für die Apostel die Faszination ihrer Beziehung zu Christus durch sein Leiden und seinen Tod zerstört wurde, so muss auch unsere Faszination zerstört werden. Denn solange sie der Logik des Anfangs folgt, ist es nicht Gott und nicht das Ereignis Christi, das uns ändern würde. Es bliebe eine weltliche Logik.»⁷⁷ Es war so, als wollte er selbst uns vorbereiten.

«Es ist gut für euch, dass ich fortgehe», sagte Jesus den Aposteln, bevor er von ihnen ging. «Jetzt aber gehe ich zu dem, der mich gesandt hat, und keiner von euch fragt mich: Wohin gehst du? Vielmehr ist euer Herz von Trauer erfüllt, weil ich euch das gesagt habe. Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden. [...] Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommt».⁷⁸

Weshalb ist es für die Jünger besser, dass Jesus geht? Weil der Heilige Geist kommen wird, der Jesus für die Jünger noch vertrauter machen wird. Jesus bleibt nicht äußerlich, sondern wird ihnen immer mehr zueigen, und «wenn der Heilige Geist kommen wird, wird er euch in die ganze Wahrheit einführen». Nur durch die innere Gegenwart des Heiligen Geistes, kommen die Jünger dazu, Jesus ganz zu verstehen.

Bei Exerzitien der Novizen der *Memores Domini* im Jahre 1997 kommentierte Don Giussani den Satz aus dem Johannesevangelium: «Es ist gut dass ich fortgehe» folgendermaßen: «Wenn ein Freund sich leiblich, sichtbar, erfahrbar verändert, mit dem wir ein Stück des Weges gegangen sind, ein Freund, der nach dem Vertrauen, das wir ihm anfangs entgegenbrachten, unsere ganzen Mühen auf sich nahm, [...] dann kommt einem der Gedanken: “Wird es uns jetzt an Hilfe fehlen, werden wir verunsichert?” Das Zurücktreten der Kontingenz, die Christus brauchte, um in unser Leben einzutreten, macht uns Angst. Wenn die Person, durch die wir uns selbst gegeben wurden [so sagte Don Giussani – also er selbst], die uns begleitet hat, weicht, dann

wird dies zu einer Quelle von Angst und Furcht [...] – und er sagte dies in der Nachfolge Jesu, wie wir im Evangelium gehört haben. Aber es ist gut, dass dies geschieht. Denn wenn wir die Verbundenheit mit der Form, durch die sich uns die Wahrheit mitteilt, verlieren, [...] dann nehmen wir eine Haltung der Freiheit gegenüber der Art und Weise ein, mit der uns die Dinge gesagt wurden. Dann aber beginnt die Wahrheit der Sache deutlich hervorzutreten.»⁷⁹

Deshalb gründet unsere ganze Hoffnung darauf, dass das Charisma bleibt. Aber es kann nur in einer anderen Gestalt bleiben, wie er sagte. Es ist wie bei Jesus: Jesus bleibt unter uns, wie er nach seinem Tod unter seinen Jüngern blieb, in anderer Gestalt. Die Art und Weise durch die für uns sein Charisma lebendig bleiben kann, ähnelt also jener mit der Christus unter uns bleibt, wie wir es im Seminar der Gemeinschaft gelernt haben: Eine andere, geheimnisvolle Kontinuität. Unter uns herrscht ständig die Versuchung, Christus von der Kirche zu trennen. Deshalb müssen wir als erstes darum bitten, dieser Versuchung nicht zu erliegen. Denn diese protestantische Versuchung ist stets gegenwärtig: Man hebt Christus so heraus, dass man letztlich eine „Kontamination“ mit Christus vermeidet. Und so verlieren wir Christus. Christus wird für uns dann zunächst eine Inspiration, um dann ein Zusammenhang von Regeln, eine Ethik zu werden und sich schließlich im Nichts aufzulösen. Und mit Don Giussani kann es genauso geschehen: Wir können Don Giussani in den Himmel loben, so dass er anfangs als Inspiration unserer Gedanken unter uns bleibt, um dann ein Zusammenhang von Regeln zu werden, mit denen wir uns mehr oder weniger auf unserem Weg behelfen, um sich dann ganz langsam ins Nichts aufzulösen.

Deshalb hat er selbst uns gesagt, wie er unter uns bleibt. Und den Text müssen wir alle wieder zur Hand nehmen. (Er erschien in der jüngsten Ausgabe von Spuren) «Das größte Opfer ist die Hingabe des Lebens für das Werk eines anderen.» Don Giussani scheint den Text für diesen geschichtlichen Augenblick geschrieben zu haben. Er hat uns darin erläutert, wie das ihm gegebene Charisma bestehen bleibt: «Ich kann vergehen, aber die Texte, die ich hinterlasse und – so Gott will – die ununterbrochene Folge der Personen, die als Bezugspunkt, als wahre Interpreten dessen, was sich in mir ereignet hat, benannt werden, sie werden zum Instrument der Korrektur und der Wiederbelebung, sie werden zum Instrument der Moralität. Hinweise auf Texte und Personen als Bezugspunkte zu geben, ist gegenwärtig der lebendigste Weg. Denn auch ein Text kann interpretiert werden (es ist schwer, ihn falsch zu interpretieren, aber er kann interpretiert werden). Das Leben für das Werk eines Anderen zu geben bringt immer eine Verbindung zwischen dem Wort „Anderer“ (groß geschrieben) und etwas Geschichtlichem, Konkretem

mit sich, das man berühren, fühlen, beschreiben, fotografieren, mit Namen nennen kann. Ansonsten setzt sich unser Stolz durch, der auch vergänglich ist, aber im schlechtesten Sinn des Wortes. Von einem Charisma ohne Geschichtlichkeit zu sprechen, bedeutet, dass man nicht von einem katholischen Charisma spricht.»⁸⁰

Don Giussani selbst hat uns also gesagt, wie das Charisma unter uns bestehen bleiben kann: Durch die Texte, durch die wir versuchen sollen, uns in die vorgeschlagene Methode und den Inhalt hineinzusetzen und durch die Personen, auf die als Bezugspunkt hingewiesen wird. Denn wir haben uns stets als geleitete Weggemeinschaft verstanden.

Und hierin besteht die Bedeutung dessen, was am 19. März, dem Fest des Heiligen Joseph, geschehen ist, als die Zentrale Diakonie der Fraternität im Gehorsam gegenüber dem Vorzug, den Don Giussani ausgesprochen hatte, mich zum Präsidenten gewählt hat.

Unabhängig davon, wer die Rolle der Leitung in einer kommunionalen Führung inne hat (jetzt bin ich es, morgen kann es ein anderer sein), steht das Ziel eines Bezugspunktes im Dienste dieser Hoffnung, dieser Liebe zu Christus, ohne die es für uns keine mögliche Hoffnung gibt. Deshalb wird die geleitete Weggemeinschaft zur Bestimmung für jeden von uns zum Instrument der Moralität, das heißt zur Gegenwart, angesichts derer unsere Freiheit ins Spiel kommt, wie Don Giussani selbst in dem zitierten Text sagt.

Wie wir im Seminar der Gemeinschaft gelernt haben, besteht das Problem der Menschen darin, dass sie Seiner Logik widerstehen. Denn «es ist ein Augenblick gekommen – so Don Giussani 1991 – in dem die Zuneigung unter uns ein noch größeres spezifisches Gewicht hat als selbst ein klarer dogmatischer Verstand, die Intensität eines theologischen Gedankens oder eine energische Führung. Die gegenseitige Zuneigung, die wir mitbringen müssen, braucht nur eines dringend: das Gebet, die Zuneigung zu Christus. In der Tat ist der Augenblick gekommen, wo die Bewegung ihren Weg ausschließlich kraft der Zuneigung zu Christus geht, die ein jeder von uns zu Christus hat, die zu haben ein jeder von uns den Geist anruft.»⁸¹

Die Bewegung geht deshalb durch die Kraft der Liebe eines jeden von uns zu Christus weiter. Und um uns darin zu helfen, gibt es unsere Fraternität.

Jemand von euch hat mir einen Brief geschrieben, in dem er mir eine Frage zur Fraternität stellt: «Alles begann vor rund einem Jahr, als mein Mann große Probleme bei der Arbeit bekam. Dies zog unzählige Fragen über die Wirklichkeit nach sich. Eines Abends, während wir sprachen, stellte ich ihm eine Frage: Wer sind deine Freunde? Er sagte mir: Hinz und Kunz... Aber ich wollte es genauer wissen und fragte nach: ‚Aber mit wem teilst du dein ganzes Leben?‘ Ausgehend von dieser Frage, auf die es scheinbar keine Antwort gab,

ging eine umfassende Reflexion über die Fraternität aus. Sie war sehr ernst, weil wir uns bewusst geworden sind, dass unsere Fraternitätsgruppe sehr weit vom Leben, von den alltäglichen Problemen entfernt war. Und eine ganze Reihe von Dingen, die geschahen (der Tod meiner Schwiegermutter, die Heirat unseres Sohnes, der Gymnasialabschluss des anderen Sohnes, der ins Ausland ging) hat uns zudem die Frage nach unserem Zuhause gestellt, nach dem Ort, wo unser Ich Erbauung, Ermutigung und Hilfe findet. Die Arbeit unserer Gruppe ist im Wesentlichen dieselbe wie im Seminar der Gemeinschaft. Erschwerend kommt hinzu, dass man sich oft nicht trifft, sei es, weil der Prior gerade keine Zeit hat, oder der Priester nicht verfügbar ist. Deshalb kommt es oft vor, dass man sich wochenlang nicht sieht. Hinzu kommt der Eindruck, dass unsere Freundschaft nicht das ist, was uns Bestand gibt und uns in der Haltung vor dem Leben prägt, mit den Kindern oder Enkeln. Im Gegenteil, diese Dinge kommen immer vorher, und alle ihre Bedürfnisse erscheinen wie ein Hindernis für die Beziehungen. Bedrängt durch die Umstände hatten wir in der Zwischenzeit engere Beziehungen zu anderen Freunden geknüpft, mit denen wir uns regelmäßig zum Abendessen treffen, um über alles zu sprechen. Ich weiß nicht wie man es bezeichnen soll, aber es hilft uns.»⁸²

Dieses Beispiel erlaubt uns, besser zu verstehen, was die Fraternität ist.

Die Fraternität, die Gruppe der Fraternität... Die gesamte Fraternität ist eine Hilfe – wie Giussani in dem am wenigsten gelesenen Buch sagt –, «zu unserer Bekehrung zu Christus, denn das Wesen der Erfahrung der Bewegung besteht darin, dass der Glaube alles ist, dass die Anerkennung Christi alles im Leben ist. [...] Die Zustimmung zur Fraternität besteht also nicht darin, einer anderen Sache zuzustimmen, sondern sich der eigenen Anteilnahme und der eigenen Verantwortung in der Erfahrung der Bewegung bewußt zu werden. Sich in die Fraternität einschreiben bedeutet zu sagen: ‘Ich bin von der Bewegung und ich lebe oder beabsichtige die Erfahrung der Bewegung zu leben.’ An und für sich fügt die Fraternität nichts hinzu, abgesehen von jener Freundschaft und jenem Netz an Beziehungen [und ich möchte diesen Begriff hervorheben, weil er mir sehr gefällt], die uns helfen.»⁸³

Die Fraternität, die Gruppe der Fraternität ist ein Netz von Beziehungen und nicht ein Seminar der Gemeinschaft. Ansonsten kann es geschehen, dass man sich trifft, aber wenn man sich dann fragt: „Mit wem teile ich das Leben?“, dann gibt es keine Antwort. Die Gruppe der Fraternität ist kein zusätzliches Treffen. Es ist dieses Netz an Beziehungen, das das Leben unterstützt. Wenn das nicht der Fall ist, dann dient sie zu nichts. Denn wir brauchen kein zusätzliches Treffen. Wir brauchen ein Netz von Beziehungen, die uns in unserem Leben begleiten, die unser Leben unterstützen, mit denen wir das Leben und die Sorgen teilen.

Dieses Netz von Beziehungen besteht nicht, um uns das Drama unserer Beziehung zum Geheimnis zu ersparen (ich möchte nicht, dass mir irgendjemand das Drama erspart, jeden Morgen zu Christus „Du“ zu sagen; ich selbst möchte dies tun), sondern um dieses Drama immer neu wach zu rufen. Denn ohne einen solchen Ort, ohne ein solches Netz von Beziehungen, bleibt das Geheimnis mir fremd. Dann siegt die moderne Mentalität, wo das Geheimnis fremd bleibt und die gesamte Hoffnung zugrunde geht.

Wir brauchen einen solchen Ort, denn ansonsten wird unsere Freundschaft eine Utopie. Das heißt wir haben ein Verständnis der Weggemeinschaft als einem Ort, der uns mechanisch das Drama des Lebens erspart, statt es unablässig wach zu rufen.

Wie wir heute früh von unseren Freunden der Technischen Universität gehört haben, brauchen wir einen Ort, ein Netz von Beziehungen, das unablässig unser Verlangen wachruft, das uns antreibt, damit die Begegnung mit Christus sich gerade im Aufrichten des Verlangens zeigt, das zugleich die unverhoffte Freude und Gelassenheit schenkt. Ansonsten erwarten wir uns alles aus einem mechanischen Verständnis der Weggemeinschaft heraus, das wir nach den Worten Don Giussanis gerade bekämpfen sollen. Denn so wird die Fraternität zu etwas Versklavendem.

Ich möchte abschließen, mit einem Text von Grossman, um zu verdeutlichen, dass eine derartig verstandene Weggemeinschaft schrecklich ist. Denn er beschreibt, wie eine solche Weggemeinschaft zu unserem Grab werden kann. «Wie süß war es, unnachgiebig zu sein. Und wenn er über andere zu Gericht saß, fühlte er die eigene innere Stärke, seinen Idealismus, seine Reinheit bestätigt. Daraus schöpfte er seinen Optimismus. Er hatte sich nicht ein einziges Mal dem Ruf der Partei entzogen, hatte freiwillig auf sein Höchstgehalt als hauptamtlicher Parteifunktionär verzichtet. Und auch in diesen Opfern fand er seine Bestätigung.»⁸⁴

Wir können an allem teilnehmen und der letzte Ausdruck kann darin bestehen, unser Herz im Namen der Weggemeinschaft hinzugeben. Es gibt eine Art, zu Hause zu sein, der Partei anzugehören, in der die Selbstbehauptung, die letzte Bejahung des Ichs als Maß, darin besteht, sich selbst zu vernichten, das eigene Herz zu vernichten. Wenn eine Weggemeinschaft so beschaffen ist, dann richtet sie sich gegen unser Ich, dann widerspricht sie unserem Wohl, dann wendet sie sich gegen den Menschen.

Grossman fährt fort: «Man sah ihn nie anders als in Soldatenbluse und hohen Stiefeln – im Dienst, bei den Sitzungen des Kollegiums des Volkskommissariats, im Theater; selbst auf der Strandpromenade in Jalta, wohin ihn die Partei zur Kur geschickt hatte. Er wollte in allem Stalin gleichen. Als er das Recht verloren hatte, über andere zu Gericht zu sitzen, hatte er sich selbst

verloren. Und Rubin spürte das. Es verging kaum ein Tag, da er nicht auf die Schwächen, die Feigheit, die armseligen Begierden anspielte, die sich heimtückisch in der Seele des Lagermenschen einnisteten.»⁸⁵

Maria, «Du bist die Gewissheit unserer Hoffnung». Wir sind nicht zu dem verurteilt, was wir soeben gelesen haben, weil die Gottesmutter jene Fülle erreicht hat; eine von uns hat jene Fülle des Lebens erlangt, zu der wir alle berufen sind. Deshalb ist sie die Gewissheit unserer Hoffnung: Und das gilt für alle, für jeden von uns, für dich und für mich.

Sonntag, 1. Mai, morgens

■ VERSAMMLUNG

Bei Betreten und Verlassen des Saales:

*Sergej Rachmaninow, Göttliche Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomos, op. 31,
V. Poljanskij – The Russian State Symphony Cappella
“Spirto Gentil”(Universal)*

Don Pino. Gleich wie die Umstände zu Beginn eines neuen Tages sind, den wir durchleben, so besteht doch das beherrschende Faktum im weiteren Schritt, den wir auf unsere Bestimmung, auf unser vollkommenes Glück zugehen. «Oh Gottesmutter, Du bist die Gewissheit unserer Hoffnung!» Weshalb? Weil du uns jetzt die liebevolle Gegenwart Christi vertrauter machst, die Bestimmung, die uns entgegenkommt, die uns umarmt und uns auf dem faszinierenden Weg unseres Lebens begleitet, Schritt für Schritt.

Angelus

Laudes

Julián Carrón. Ihr habt auf euren Sitzen ein Bild von Don Giussani gefunden, mit einem Satz von Gregor von Nazianz, den er uns ans Herz gelegt hat: «Wenn ich nicht Dein wäre, mein Christus, fühlte ich mich als ein endliches Geschöpf.»⁸⁶ Dieser Satz ist vor allem deshalb angemessen, weil er sehr gut das zusammenfasst, was wir in diesen Exerzitien sagen wollten. Denn wenn wir nicht Christus gehören (Wenn ich nicht Dein wäre), würden wir eingeschlossen in unseren Grenzen bleiben, und deshalb ohne Atem, erstickt in den Umständen wie in einem Grab. Aber Christus ist für uns stets der Fluchtpunkt: Danke dass du bist, denn ansonsten wäre ist stets in meinen Grenzen gleichsam eingeklemmt. Deshalb ist es eine große Hilfe für unsere Schwachheit, wenn uns das Stundenbuch daran erinnert.

Kardinal Scola hat uns folgende Botschaft gesandt:

Liebe Freunde, wie der von uns geschätzte Dichter Péguy betont, muss man glücklich sein, um zu hoffen und um glücklich zu sein, muss man eine große Gabe empfangen haben. Die vergangenen zwei Monate offenbaren uns, was die Gabe Gottes für uns war. Zunächst der Verlust von Don Giussani und dann jener von Johannes Paul II. und schließlich die Wahl von Benedikt XVI. Die Gabe Gottes geht durch unsere menschlichen Bedingtheiten hindurch, die

wir aus Fleisch und Blut gemacht sind. Deshalb ist unser Leben stets eine Mischung aus Schmerz und Freude. Als Benedikt XVI. uns vom „Fallbeil“ sprach, hat er uns die Notwendigkeit der „Verletzung der Annahme“ bezeugt. Um wahr zu sein, verlangt die Freude von uns Bußfertigkeit und den Willen zur Veränderung.

Unsere Hoffnung wird nicht vergeblich sein, wenn wir uns persönlich und gemeinschaftlich verantwortlich für diese großen Gaben machen: Demütige Zeugen des Charisma, verliebt in Jesus Christus, an dessen Werk wir dank Don Giussani teilnehmen dürfen, zum Wohle der Kirche und „jedes Menschenbruders“. Im Herren grüße ich euch und segne euch.

Giancarlo Cesana. Wir haben die Fragen gesichtet, gesammelt und nach Themen zusammengefasst. Die erste Frage, die vielen Fragen entspricht, lautet folgendermaßen: „Was wird aus den partiellen Wünschen?“ Man hat deutlich einen Widerspruch zwischen den einzelnen und kleinen Wünschen und Verlangen und dem Verlangen nach Ganzheit festgestellt. „Don Giussani hat uns stets gelehrt, nichts zu übergehen, von dem, was menschlich ist. Und wir haben diese Wünsche als Zeichen, als Einführung in das Geheimnis verstanden. Doch nun wurde uns gesagt, dass wir Gefahr laufen, zum Opfer der Diktatur der Wünsche zu werden. Weshalb? Wie verhalten sich diese einzelnen Wünsche gegenüber dem Verlangen, das für das Ich wesentlich ist?“ Und weiter heißt es: „Im täglichen Leben träumen und entwerfen wir: Sollen wir das nun aufgeben? Und wie kann die christliche Weggemeinschaft uns helfen, die einzelnen Wünsche dem Geheimnis zu öffnen?“ Weiter heißt es: „Was bedeutet es für die erzieherische Arbeit, dass die Wünsche stets partiell sind?“

Carrón. Es ist so wie Pavese sagte: Was der Mensch in den Lüsten sucht ist ein Unendliches, und niemand würde je auf die Hoffnung verzichten, dieses Unendliche zu verfolgen. Wenn wir diese Aussage von Pavese ernst nehmen, dann hilft sie uns zu verstehen, was ich zu erklären versucht habe.

Was wir in den Wünschen, in den konkreten Dingen suchen, ist das Unendliche. Das Bedürfnis richtet sich stets auf das Unendliche. Es ist stets ein Verlangen nach Ganzheit. Aber das Unendliche ruft uns stets durch konkrete Dinge. Konkrete Dinge rufen in uns den Wunsch nach Ganzheit wach: Die Dinge sind Zeichen, aber das Verlangen richtet sich stets auf die Ganzheit.

Wir verkürzen dieses Verlangen oft auf ein Bild, einen Traum. Aber die Tatsache, dass dies nicht das wirkliche Ziel unseres Verlangens ist, wird dadurch deutlich, dass wir oft nicht das erreichen, was wir verlangen, aber das Verlangen dennoch weitergeht. Das bedeutet, das Bild, mit dem wir oft glauben,

unser Verlangen nach Ganzheit zu erfüllen, ist ein Bild, das nicht auf das Verlangen antwortet, weil das Verlangen stets nach der Ganzheit ausgreift.

Was wir also in den Vergnügungen suchen, ist stets eine Unendlichkeit. Und wir wollen dies verstehen, da wir uns ansonsten über alle Genüsse und schönen Dingen des Lebens ärgern. Denn alle sind dazu da, in uns dieses Verlangen wach zu rufen. Gut, dass es dich gibt, Christus. Denn ohne dich wäre ich ein endliches Geschöpf, und wir wären stets enttäuscht. Deshalb ruft alles, dem wir begegnen, alles was uns gefällt, was uns öffnet, was uns aufrichtet, stets dieses Verlangen nach Ganzheit wach. Das gilt es zu verstehen. Denn das Unendliche kommt uns nur durch die Geschöpfe entgegen, durch die konkreten Dinge. Aber das, worauf sie verweisen, ist stets das Geheimnis und das Unendliche. Alles ist Zeichen von Ihm. Aber weil wir oft dort stehen bleiben, identifizieren wir das Verlangen mit jenem Bild der Erfüllung, was wir in unserem Kopf haben. Worin besteht nun die erzieherische Aufgabe? Worin müssen wir uns helfen? Darin uns stets dem Geheimnis zu öffnen, das heißt, dass wir die Natur der Wirklichkeit als Zeichen respektieren.

Was uns an Don Giussani fasziniert hat, war, dass er uns ständig gegenüber dem Geheimnis öffnete. Er sprach von einfachen Dingen und öffnete uns unablässig gegenüber dem Geheimnis. Er weitete unser Herz, und wir gingen alle verändert weg. Wir helfen uns, wenn wir uns unablässig diesem öffnen: Wenn wir unter uns reden, wenn wir uns unterhalten, wenn wir einen Kaffee zusammen trinken oder über unsere Sorgen sprechen. Ansonsten ersticken wir in den Grenzen. Denn das, was wir stets suchen, noch vor jeder Entscheidung, ist das Unendliche. Entweder wir verstehen diese Dynamik, oder wir rennen stets mit dem Kopf gegen die Wand. Deshalb sprach Don Giussani immer vom Fluchtpunkt. Ohne Fluchtpunkt, ohne dass uns alles auf das Geheimnis hin öffnet, wir das Leben zum Grab. Er hat uns stets gesagt: Wir haben den *Religiösen Sinn* geschrieben, um uns zur Wahrnehmung des Geheimnisses zu erziehen; um uns dazu zu erziehen, das Ich als vollkommene Offenheit gegenüber dem Geheimnis zu verstehen. Und er hat stets betont, dass „wir“ den *Religiösen Sinn* geschrieben haben, denn das war alles, was er wünschte. Die Ideologie besteht in der Tat darin, dass wir uns in die Grenzen einschließen, darin sind wir Kinder der Moderne. Und damit ist uns das Geheimnis fremd.

Die kulturelle Dimension von Giussani bestand darin, auf die wirkliche Herausforderung der Moderne zu antworten, die das Ich vom Geheimnis getrennt hat. Beim heiligen Augustinus ist das Geheimnis Teil des Ichs: Du hat uns auf dich hin geschaffen, und unser Herz bleibt unruhig bis es ruht in Dir. Beim heiligen Augustinus gehörte das Geheimnis noch zum Selbstverständnis des Ichs. Doch für uns ist das nicht mehr der Fall. Deshalb braucht es die erzieherische Arbeit. Wenn wir diese Arbeit nicht machen, dann versanden wir stets

und es wird immer schwieriger, das Leben zu leben und zu ertragen. Das ist die Herausforderung, vor der wir stehen.

Cesana. Ich möchte das, was Carrón sagt, einmal anwenden. Entschuldigt, wenn es etwas banal klingt. Aber mich ermutigt die Tatsache, dass Don Giusani eines Abends, als wir zusammen Kartoffeln aßen, zu mir sagte: „Schau, wenn ich von Gott rede, ist das ebenso wie wenn ich von den Kartoffeln spreche.“ Fangen wir also mit einem kleinen Wunsch an, der für einige von uns kennzeichnend ist: „Ich möchte abnehmen.“ Und dieser Wunsch ist so klein, dass er eigentlich kein Wunsch sein müsste, sondern einfach ein Programm: „Ich möchte abnehmen, ich esse nicht mehr, also nehme ich ab.“ Aber es wird zu einem Wunsch, wenn mir das nicht gelingt. Denn hier liegt das ganze Problem. Das heißt der Wunsch zeigt sich als solcher, weil seine Verwirklichung nicht von mir abhängt. Ansonsten ist es kein Wunsch. Es ist ein Projekt, ein Programm oder eine Initiative, ein Akt des Willens, ein Akt der Gewalt, aber kein Wunsch.

Andererseits sagst du: „Ich möchte abnehmen.“ Aber du möchtest nicht einfach abnehmen, um abzunehmen. Du möchtest abnehmen, damit es dir besser geht, und um schöner, sportlicher auszusehen, um mehr tun und machen zu können, für alles, nicht nur für eine Einzelheit. Andererseits sind nicht alle Probleme gelöst, wenn es dir tatsächlich gelingt, abzunehmen. Im Gegenteil, das Abnehmen kann die Ursache für neue Probleme sein: Du bekommst Krebs. Nicht dass du sagst: „Um abzunehmen, möchte ich Krebs bekommen.“ Ist klar geworden, was ich meine? Die Probleme sind also nicht gelöst, wenn sie dir in die Arme fällt oder du ihr in die Arme fällst. Denn es gibt noch viele andere und dann gibt es jene andere, es gibt die Kinder... In jedem Einzelwunsch gibt es also eine Dimension der Ganzheit. Wenn du auf den Berggipfel geht willst, kannst du nicht die Straßen nehmen, die dir gerade gefallen. Ansonsten ist es bereits dunkel, wenn du oben ankommst und du siehst nichts mehr. Deshalb ist alles, was dir im Leben gegeben ist, jeder Einzelwunsch, der dir im Leben gegeben ist, dazu da, damit du das Ziel verstehst, wofür du lebst. Wenn du dich in eine andere Frau verliebst, dann damit du deine Frau noch mehr liebst. Deshalb darfst du nichts von dem vergessen, was geschieht. Vor allem darfst du das Ziel nicht vergessen, wofür du existierst. Wenn du also abnehmen willst, dann kannst du nicht das machen, was dir gefällt, sondern du musst nach dem handeln, was dir ein anderer sagt. Denn der Wunsch, die Erfüllung des Wunsches, wie Carrón zu recht sagt, „die Diktatur des Wunsches“, besteht deshalb, weil wir denken, dass die Wünsche die Vorstellungen sind, die wir haben. Der eigentliche Wunsch ist hingegen der, den wir erwünschen, den aber nur ein anderer erfüllen kann.

Das wahre Drama besteht in der Tat darin, dass man, wenn man erwachsen wird, nicht versteht, dass man sich kontrollieren lassen muss, das heißt, sich in die Hände eines anderen begeben muss, um sich zu verändern. Wenn du eine Lüge sagst, und dabei rot wirst, dann wirst du sie das nächste Mal nicht mehr sagen. Du musst dich exponieren, du musst dich in die Hände eines anderen begeben. Deshalb gibt es auch die Weggemeinschaft, damit du dich in ihre Hände begibst. Das verändert dich. So musst du zwangsläufig einem anderen folgen. Und das ist das Prinzip des Geheimnisses. Wenn wir vom Geheimnis sprechen, dann sagen wir etwas, das wir sehen, aber nicht besitzen, das heißt wir sprechen von einem Anderen, der dich verändert. Und hier beginnt das ganze Problem des Lebens. Das werden wir aber später sehen. Denn wenn man sich in die Hände eines anderen begibt, ist das entweder die Versklavung oder die Rettung. Die Hände des anderen müssen aber Hände sein, die sich in dem Maße nach mir ausstrecken, wie sie selbst von einem Anderen abhängen. Das Geheimnis besteht in der Tatsache, dass unser Leben an einen Anderen gebunden ist. Darin liegt das Problem.

Die zweite Frage betrifft den Mangel: „Es stimmt, dass ich nicht die Art und Weise bestimmen darf, in der sich die Hoffnung verwirklicht. Welche Zeichen halten aber angesichts der Erfahrung der Enttäuschung die Hoffnung wach?“, „Was bedeutet die Aussage, dass der Mangel eine Ressource und kein Hindernis ist in der Erfahrung der Unzufriedenheit, wo das Geheimnis in dem fehlt, was du genießt?“, „Wenn wir stets nach Jesus hungern, bedeutet das, wir werden nie glücklich sein?“, „Es wurde gesagt, der Tod von Don Giussani sei genau wie der Tod Jesu zu unserem Vorteil ist. Mir war seine Gegenwart unter uns evident. Aber wesentlich weniger klar ist mir die Frage, worin der Vorteil seines Todes liegen soll.“

Carrón. Fangen wir mit der Enttäuschung an. Wenn die Enttäuschung kommt, verschließt sie uns oft und blockiert uns. Wir sind enttäuscht und das war es, Schluss, aus. Aber selbst wenn wir an diesen Punkt kommen, hält unser Ich nicht inne. Denn wir können uns dessen nicht entledigen: Unser Ich fragt: „Warum? Aber warum? Warum ist das Leben so?“ Wenn wir uns in der Enttäuschung verschließen, dann ist das so, als ob wir diese Energie, die im Ich liegt und uns zur Frage drängt, zu Frage nach dem Warum, zurückweisen. Wir entschließen uns oft angesichts der Enttäuschung Halt zu machen. Aber um auf der Stelle zu verharren, bedarf es einer Entscheidung dazu, denn in uns drängt alles nach vorne. Auch wenn du Zahnschmerzen hast, dann zwingt dich der Schmerz, zum Zahnarzt zu gehen. Wenn wir sagen: „Nur die Schönheit drängt mich voran“, dann stimmt das so nicht ganz. Auch die Zahn-

schmerzen, auch die Enttäuschung drängt dich vorwärts, denn die Enttäuschung wird dir nie entsprechen. Wenn uns also etwas Negatives widerfährt, dann müssen wir endlich damit aufhören zu sagen: „Jetzt reicht es!“ Auch das Negative, auch der Schmerz ruft in uns eine Frage wach. Denn um weiter zu leben, braucht man eine Frage, uns verlangt nach einer Antwort auf das Drama. Deshalb ist die Enttäuschung nur der Ausgangspunkt. Sind wir enttäuscht, dann fangen wir wieder von diesem Punkt aus an. Wir fangen von hier aus an und fangen wieder an zu fragen.

Was sind die Zeichen, die in dieser Lage die Hoffnung wach halten? Selbst in der Enttäuschung kannst du Christus nicht aufhalten. Du kannst nicht verhindern, dass jemand anderes in deinen Tag eintritt und dich berührt, dass die Schönheit der Wirklichkeit dich betrifft, dass dich dann ein anderer trifft... Die Samariterin hatte fünf Männer. Sie war enttäuscht. Aber sie konnte nicht verhindern, dass sie auf einen anderen traf, der sie wieder ganz aufrichtete. Worin liegt das erste Zeichen, dass Christus nicht bei dieser Enttäuschung stehen bleibt, sondern ständig weiter Einfluss auf unser Leben nimmt? In welchem Sinn verstehe ich, dass es sein Zeichen gibt, das gegenwärtig ist? Es richtet mich wieder auf. Und ich kann nicht verhindern, dass mir dies widerfährt und mich neu aufrichtet, selbst in der schlimmsten Lage. So wie wir im Evangelium sehen: Die Witwe von Nain, die sah, wie man nun ihren Sohn zu Grabe trug, trifft plötzlich auf jemanden, der sagt: „Weine nicht!“, und alles beginnt von neuem.

Welches Zeichen lässt uns an der Hoffnung festhalten? Dass dies auf unterschiedlichste Weise geschieht. Denn das heißt, dass Christus weiterhin bleibt, er bleibt durch ein Zeichen in der Geschichte gegenwärtig.

Der Mangel ist eine Ressource, in folgendem Sinn: Bin ich einmal Christus begegnet, dann ist sein Mangel wie etwas, das mich zu seinem Gedächtnis drängt. Ich mache stets das Beispiel der Sehnsucht. Die Sehnsucht ist ein Zeichen, dass dir die geliebte Person fehlt. Ist die Sehnsucht nun ein Gut, oder nicht? Wenn ihr euren Ehemann oder eure Ehefrau liebt, nehmt ihr dann die Sehnsucht nach ihnen als ein Gut, als eine Ressource oder als Unglück wahr? An dem Tag, an dem sie euch nicht mehr fehlen, habt ihr allen Grund, euch Sorgen zu machen!

Wenn also jemand Christus begegnet ist, dann ist sein Fehlen, die Sehnsucht nach ihm, eine Ressource. Und wir alle sind Christus begegnet und wir sind hier, und die Tatsache, dass mir Christus fehlt, ist eine Ressource, denn ansonsten würde ich ihn den ganzen Tag über vergessen. Und deshalb bin ich dankbar, dass er mir zumindest fehlt. Ich beginne mir aber Sorgen zu machen, wenn der Tag vergeht, ohne dass er mir fehlt. Denn das bedeutet, dass Christus mir nichts bedeutet, dass Christus aus meinem Leben verschwunden ist

und von alltäglichen Auf und Ab, von den konkreten Dingen verdrängt wurde, dass ich mich nicht ein einziges Mal an ihn erinnert habe, dass er mir nicht ein einziges Mal gefehlt hat. Das ist das wirkliche Drama.

Für jemanden, der Christus begegnet ist, ist sein Fehlen also eine Kraftquelle und keine Hindernis. Und das erlaubt es Christus, wenn er mir fehlt, und ich mich erneut an ihn wende, mir zu antworten.

„Wenn wir also stets Hunger nach Christus haben, heißt das, dass wir nie glücklich sein werden?“ Nein, das Gegenteil ist der Fall: Gerade weil ich Hunger habe, weil ich die Sehnsucht spüre, kann ich ihn unablässig wiederfinden und Seine Gegenwart stets als neu verspüren. Der Tag, an dem er mir nicht mehr fehlt, der Tag, an dem mir mein Mann oder meine Frau nicht mehr fehlt, wenn ich nach Hause komme und sie dort ist, wie ein Möbelstück – wir werden uns ihrer gar nicht mehr bewusst und empfinden gar nicht mehr ihre Gegenwart, noch weniger als die eines Hundes... Ist es dies, was wir als Höhepunkt des Lebens erhoffen? Sagt mir, ist es dies, was ihr ersehnt?

Ich möchte den Anstoß verspüren, damit sich Seine Gegenwart jedesmal erneuert: Deshalb rebellierte ich jedesmal mehr gegenüber denen, die mir das Drama nehmen wollen. Ich möchte von ganzem Herzen jetzt mit euch sein und zu Christus „Du“ sagen, jedesmal mit meiner ganzen Person, so wie jeder von euch wünscht, dass ihm ein anderer mit der ganzen Person und ohne Formalität sagt: „Ich liebe dich“. So wie die Deutschen sagen: „Das Ewige Leben besteht aus dem ersten Schluck Bier, denn der erste Schluck ist der Beste“. Und für uns erscheint das Bier nach dem hundertsten Schluck eben schal, weil es den Geschmack, die Frische des ersten Schluckes verloren hat.

Wenn für euch nicht jeden Morgen die Anrede „Du“ gegenüber Christus neu ist, dann verliert ihr das Beste vom Tag. Ich möchte mich nicht mechanisch daran gewöhnen. Auch wenn dies nur der Anfang ist, weil die vollkommene Erfüllung im ewigen Leben liegt. Das ewige Leben ist die Wahrheit dieses Lebens und ich kann wie aus einer Quelle, davon in jedem Augenblick die Erfahrung machen. Darin liegt die Dichte des Augenblicks, von der Don Giussani stets gesprochen hat. Der Augenblick hat eine Dichte, die wir verlieren, wenn wir formal werden. Deshalb möchte ich nicht, dass mir dies irgendjemand erspart. Ich selbst möchte diesen Anstoß Seiner Gegenwart jeden morgen verspüren. Ich möchte kein Stein sein, der die Augen öffnet und sich nicht bewusst wird, dass er existiert. Ich selbst möchte mit meiner ganzen Person bei dem sein, was ich tue, so wie ich mit meiner ganzen Person hier sein will. Denn ansonsten muss ich stets darauf warten, dass das, was ich gerade tue, endlich zu Ende geht, damit ich anfangen zu leben. Wir stimmen dann nie mit uns selbst überein. Und dies ist ein Unglück.

Cesana. Ich erinnere mich, dass mir bei der Frage des Mangels ein Gespräch von Don Giussani mit Jugendlichen von Gioventú Studentesca sehr geholfen hat: „Ein Ort, wo ich aufrichtig ‚ich‘ sagen kann“. Er sagt dort eigenartigerweise: „Ich bin mir unmittelbar der Existenz Gottes bewusst geworden, als ich im Seminar war und die berühmte Favorita von Donizetti gehört habe. Mich übermannte eine so große Sehnsucht, dass ich verstand, dass das, wonach ich mich sehnte, auch existierte.“ Wenn dir etwas fehlt, bedeutet das, dass es existiert, ansonsten würde es dir nicht fehlen. Wenn du mir fehlst, dann bedeutet das, dass es dich gibt. In der Tat bevorzugen wir alle, verliebt zu sein, als gleichgültig. Und deine Frau zieht es vor, dass du ihr fehlst und nicht, dass du glücklich bist, weil sie dir nicht mehr fehlt. Und dasselbe gilt für die Frage, ob wir nie mit Christus glücklich sein werden. Ich habe ein Zitat von Efreem dem Syrer gelesen: „Wenn du Durst hast und zur Quelle gehst, dann darfst du nicht beanspruchen, sie auszutrinken. Denn der Geschmack liegt im trinken. Wenn du die Quelle erschöpfst, wirst du nicht mehr trinken können.“ Das ist Christus. Das Geheimnis Christi, das Geheimnis dieser Gegenwart liegt in der Möglichkeit zu trinken. Wo liegt ansonsten der Geschmack? Es gibt keinen Geschmack, weil der Geschmack, die Befriedigung, im Trinken liegt, oder nicht? Und nicht darin, dass der Durst gestillt ist. Der Durst ist die Sehnsucht, das Verlangen, das, was wir zuvor gesagt haben. Und dann trinkt man. Deshalb dürfen wir niemals beanspruchen, die Quelle zu erschöpfen, sondern wir müssen glücklich sein, dass die Quelle weiterhin sprudelt. Denn so können wir stets trinken. Ich denke das Paradies wird so sein.

Carrón. Das wahre Problem liegt darin, dass wir Angst haben, dass die Quelle sich erschöpft.

Cesana. Das stimmt.

Carrón. Das wahre Problem ist die Angst. Denn eurer Kind hat nicht das Problem, ob es am Abend essen wird: Ihr seid da und das Kind ist ruhig. Uns ergreift die Furcht, weil wir nicht sicher sind, ob die Quelle stets vorhanden sein wird.

Cesana. Ja. Was den Tod von Don Giussani angeht, so ist der Vorteil analog zu dem, was den Jüngern mit Jesus geschehen ist: „Es ist besser für euch, dass ich gehe.“ Wir haben es auch auf dem Sterbebildchen gelesen: Don Giussani hat das Leben für uns hingegeben. Wir sind dazu berufen, uns das zu eigen zu machen, was er uns mitgeteilt hat. Für die Jünger ist Jesus ihnen zu eigen geworden, als er zum Himmel aufstieg. Das heißt, das, dem sie begegnet

waren, war ihres geworden. Das ist schmerzlich, weil es durch einen Verlust hindurch geht. Es ist schmerzhaft, aber es ist ein Durchgang, der das Leben erfüllt. Damit der Sohn auf eigenen Beinen steht, muss der Vater sich zurückziehen. Ansonsten fängt er nie selbst an. Wenn die Industriellen nie sterben würden, dann würden ihre Söhne nie die Fabrik übernehmen. Es muss dein werden: In diesem Sinne ist es zu deinem Vorteil. „Es ist gut für euch, dass ich gehe“, weil es unser werden muss, und es nun an uns ist, ja es ist nun an uns.

Carrón. Was Don Giussani uns mitgeteilt hat, geht weiter. Und Christus, Er selbst erlaubt uns, auf dem Weg voranzugehen.

Cesana. „Weshalb gelingt es uns nicht, das zu lieben, was wir erkennen, so dass die Erkenntnis eine Idee bleibt und die Liebe ein reines Gefühl?“

Ich erlaube mir sofort eines zu sagen: Das Problem unserer Wünsche besteht darin, dass es Wünsche ohne Zuneigung sind. Zuneigung heißt von etwas getroffen sein. Eine Zuneigung empfinden bedeutet, von etwas besessen zu sein. Das heißt du, der du mich liebst, besitzt mich. Die Zuneigung liegt darin, dass das, was ich suche und was mir die Antwort geben könnte, mich besitzt. Ein Wunsch ohne Zuneigung ist nichtig. Es ist ein Spiel, ein Traum, eine Illusion, eine Konstruktion, eine Abstraktion und im allgemeinen eine Gewalt.

Carrón. Es bleibt eine Idee, weil Christus für uns abstrakt ist, er ist eine Abstraktion. Vor einigen Wochen haben wir das Treffen mit einer Gruppe von Studenten der Staatlichen Universität mit dem Lied „Lela“ begonnen. Dann begannen wir zu sprechen und Fragen zu stellen. Doch mir gefiel nicht, was mit dem Lied geschehen war. Und so sagte ich: „Was ist mit euch geschehen, als ihr das Lied hörtet?“ Sie erzählten mir von abstrakten Ideen, so als hätte das ganze nichts mit ihnen zu tun. Ihnen war bei dem Lied nichts in den Sinn gekommen. Außer bei einem, der sagte: „Ich habe mich an meine Freundin erinnert.“ Allen anderen kamen Ideen in den Kopf. Der einzige, dem etwas Konkretes in den Sinn kam, war jener Student.

Ich sagte ihnen: „Mir fehlte Christus“. Ein Mädchen sagte mir: „Wenn du von Christus sprichst, dann sagst du das auf eine Weise, die ich nicht gewohnt bin.“ Das ist der Punkt. Uns fehlt nichts, uns fehlt nichts, wenn wir singen. Es ist eine Abstraktion. Denn niemandem kommt in den Sinn, dass Christus keine Einbildung von mir ist. Auch wenn alle von der Bewegung sind, so kommt es doch niemanden in den Sinn... Wenn ich ein Lied singe, und du die Frage stellst: „Aber was ist geschehen?“, dann kommt niemandem Christus in den Sinn. Alle bringen Abstraktionen vor. Der einzige der etwas Reales sagt,

ist der, dem etwas Reales fehlt, die Freundin und der für den Christus keine Abstraktion ist. Christus bleibt eine Idee und die Zuneigung reines Gefühl, aber er ist nicht wirklich vorhanden. Damit die Liebe zu einer Bindung an Christus wird, muss Christus real sein. Ansonsten gibt es keine Liebe, die uns an Christus bindet, und deshalb fehlt er uns nicht. Darin besteht die Arbeit, der Weg, auf den wir geführt wurden und auf den wir immer wieder hingewiesen werden. Denn damit dies wirklich real wird, bedarf es einer Arbeit, eines Zusammenlebens. Aber wenn wir jedes Mal, wenn uns etwas geschieht, an alles, nur nicht an Christus denken und nicht von Christus ausgehen, wie sollte er dann real für uns sein? Oder besser gesagt: Wie sollte er uns vertraut werden? Denn er ist wirklich. Er wird nicht real, weil ich dies sagte. Er ist real. Aber das Problem besteht darin, dass er für uns eine Abstraktion ist. Er wird mir vertraut, wenn ich ihn einführe, wenn ich über Kartoffeln spreche, wenn er mit den Kartoffeln zu tun hat, mit dem Lied, dem Sonnenuntergang, dem Leben, mit dem Aufstehen am Morgen, wenn er mit allem zu tun hat, weil er nach und nach mit allem in deinem Leben zu tun hat, wie eine geliebte Person, die in dein Leben getreten ist. Du kannst nicht verhindern, dass du am morgen die Augen öffnest, ohne dass er dir in die Augen springt, als erstes woran du denkst. Du hast diese Person nicht geschaffen. Aber diese Person ist dir zu einem bestimmten Augenblick vertraut geworden. Die Frage ist, dass Christus, der da ist und so real wie die Person vor dir, vertraut wird. Und dazu braucht es ein Zusammenleben, eine Vertrautheit. Ansonsten ist es das letzte, woran wir denken.

Deshalb ist eine Arbeit notwendig, wie Don Giussani stets sagte. Wir müssen ihn in alles einführen, in allem anerkennen: „Ich sehe alles, was ihr auch seht, aber ihr seht nicht das, was ich sehe.“ Uns mangelt es, Christus so zu sehen, wie er ihn sah, wenn er von den Kartoffeln sprach. Und das ist die Arbeit, die zu tun ist. Denn wir bleiben immer beim Schein stehen, aber die Substanz der Dinge entgleitet uns, sie ist uns noch nicht vertraut.

Cesana. In der Tat lautet die entscheidende Frage: „Was bedeutet es, dass Christus selbst die Form der Antwort auf den Wunsch des Menschen ist. Das heißt nicht nur die Antwort, sondern die Art der Antwort?“

Diese Feststellung hat mich persönlich wirklich herausgefordert. Vor allem hat es mich herausgefordert mir zu sagen, wer Christus ist. Und Christus ist Gott, der Mensch geworden ist, sein Leben für uns hingegeben hat, und den Tod besiegt hat. Das heißt die Bestätigung von allem positiven, das wir in der Existenz wahrnehmen. Und diese Bestätigung verwirklicht sich durch eine Umarmung, die sich mir zuwendet. Der Sieg Christi über den Tod ist das christliche Volk. Dieses Volk, das mich nie verlassen hat, gleich was auch

immer geschehen ist. Und in der Tat dürfen wir nicht nur an Christus als Form der Antwort denken, die sich an uns wendet, die Form unserer Antwort muss auch Christus entsprechen: Mit deinen Kindern, deinen Freunden, deiner Fraternität musst du im Sinn Christi umgehen. Denn was du wünschst, wünschen auch sie. Wenn Don Giussani sagte: „Der Sieg Christi ist das christliche Volk“, dann weil er euch so vor sich sah, wie ich euch heute vor mir sehe. „Der Sieg Christi ist das christliche Volk.“ Es ist das Zeichen, diese Einheit ist das Zeichen dieses Sieges. Und die Umarmung ist die Verheißung. Denn ich haben keine Visionen, ist das klar? Ich hab Jesus nicht gesehen, wie er vor mir lief. Ich habe euch gesehen und ihr seid die Verheißung dessen. Ich fühle mich von euch besessen. Aber ich könnte nicht tolerieren, euer Sklave zu sein. Deshalb müsst auch ihr von dem besessen sein, von dem ich besessen bin.

Carrón. Dass Christus die Form der Antwort ist, dass Er die Form der Antwort ist, verstehen wir bestens, wenn wir von der Erfahrung einer Beziehung, einer Liebe ausgehen. Sie besteht nicht in dem, was sie dir gibt, in den Dingen, die sie dir gibt oder auch nicht. Die Antwort dieses Wunsches, geliebt zu sein, kann keine andere Form haben, als die Person selbst. Wenn sie dir alles gibt, sich aber nicht um dich schert, oder nicht an deiner Seite ist, was interessiert dich dann alles Übrige? Was nützt es dir, dass sie dir Geschenke macht? Schaut auf das Leben: Die Frau ist da, und der Mann gibt ihr alles, aber nicht einen Augenblick sich selbst...

Die Form der Antwort auf dieses Bedürfnis, geliebt zu sein, liegt nicht im Geschenk von Kleidern, Schmuck oder sonst was, sondern übergeht fast alles und besteht in der Frage: „Warum bist du nicht mit mir zusammen?“ Darin besteht die Form der Antwort. Die Antwort auf unser Verlangen ist Christus, seine Gegenwart, seine liebevolle Gegenwart. Ohne dies bin ich unglücklich, auch wenn ich wie so viele alles besitze. Das Drama von heute besteht darin, dass viele Leute alles haben, wie mir eine spanische Ärztin sagte. Einer ihrer Patienten sagte ihr: „Frag mich, frag mich, ich habe alles: Eine wunderschöne Frau, eine hervorragende Arbeit, ein herrliches Haus... ich habe alles, aber warum bin ich dann unglücklich? Das ist der entscheidende Punkt. So sagte auch ein Frau: „Ich habe alles, aber warum bin ich nicht glücklich, wenn du mich nicht liebst?“ Weil die Form der Antwort die Gegenwart von einem anderen ist. Entweder wir werden uns dieser Dinge bewusst, oder wir rutschen immer wieder auf dem aus, was zweitrangig ist.

Er ist es. Wenn wir also nicht verstehen, dass das, was wir wünschen, dass die Natur unseres Wunsches der Wunsch nach Ganzheit ist, und dass allein Er diesen Wunsch nach Ganzheit erfüllen kann, so wie auch nur die geliebte Person die Sehnsucht geliebt zu sein erfüllen kann, und nichts, was sie dir

ansonsten geben kann, dann verstehen wir nichts. Und was bleibt ist dann allein die Trauer über alles Übrige. Wenn aber das, was erfüllt, die Tatsache ist, dass Er da ist, dann bestimmen nicht wir die Form. Denn der Ehemann kann sagen: „Weshalb bist du nie zufrieden? Wenn ich dir alles gebe: Schmuck, Kleider, Reisen... ich gebe dir alles. Weshalb bist du dann nicht zufrieden?“ – „Weil ich nicht entscheiden kann, zufrieden zu sein: Denn die Form, die Form, die mir entspricht, besteht nicht darin.“

Wir dürfen nicht stehen bleiben. Wir müssen uns Beispiele vor Augen führen, um zu verstehen, was uns fehlt. Und das ist eine Arbeit. Denn ansonsten bleiben wir immer im Ungewissen, so als habe Christus uns auf den Arm genommen. Aber das Gegenteil ist der Fall: Er ist der einzige, der uns ernst nimmt. Er ist der einzige, der eine angemessene Antwort auf unser Verlangen hat. „Wenn Du nicht wärst, mein Christus, würde ich mich als endliches Geschöpf fühlen.“

Cesana. „Du hast uns gesagt, dass uns die Fraternität als Unterstützung gegeben ist, als Netz von Beziehungen, das uns im Leben hilft: Was heißt es dann, das Leben zu teilen?“

Man teilt das Leben, wenn man sich selbst ins Spiel bringt, seine Bestimmung, den Sinn des Lebens. Es reicht ein Blick, eine Andeutung, ein Wort, eine diskrete Geste, ein Hinweis.

Carrón. Deshalb gefällt mir dieser Ausdruck: „Netz an Beziehungen“. Er verhindert, die Fraternität als Seminar der Gemeinschaft, als eine Wiederholung des Seminars der Gemeinschaft zu verstehen. Wir brauchen kein weiteres Treffen, sondern ein Netz an Beziehungen, das das Leben unterstützt, wo wir das Leben teilen.

Mir ist das klar geworden, bei meiner Lehrtätigkeit in Madrid. Ich habe dort die Erstsemester in Theologie unterrichtet. Da es das erste Jahr ist, stellen die Studenten die unterschiedlichsten Fragen. Und ich versuche zu antworten. Aber es geschieht nicht selten, dass man mir im vierten Studienjahr dieselben Fragen stellt. Bin nun ich der Dumme, der antwortet, oder sind die, die fragen, die Dummen. Ich bin mir bewusst geworden, dass keines von beidem stimmt. Einige sind intelligent und ich wusste, dass ich richtig geantwortet hatte. Allerdings reichte es nicht aus, dass ich einmal antwortete, damit ihnen die Antwort vertraut wurde. Wenn sie mich ein Mal hören, ihnen das gesagte aber im täglichen Leben vertraut wird, fragen sie mich dasselbe nochmals, sobald sie mich wieder sehen, weil sie sich die Antwort noch nicht angeeignet haben. Dadurch habe ich verstanden, was der Unterschied zwischen dem Seminar der Gemeinschaft und der Fraternität ist: Im Seminar der Gemein-

schaft lernt man die Dinge. Damit sie einem aber vertraut werden, braucht es ein Netz an Beziehungen, einer Gruppe von Freunden, wo all dies für mich vertraut wird. Oft habe ich beim Seminar der Gemeinschaft keine Fragen, weil sie mir nicht mal einfallen. Wenn man arbeitet oder die Arbeit auf bestimmte Weise macht, braucht einem gar nicht bewusst zu werden, dass man sie schlecht macht. Aber vielleicht sagt einem ein Freund der Fraternität beim Kaffee: „Aber ist dir nicht klar, dass diese Art nicht dem entspricht, was das Seminar der Gemeinschaft vorschlägt?“

Es ist wie beim Lehrer: Es reicht nicht, dass der Schüler, das Kind, die mathematische Formel wiederholt. Nein, es ist jemand nötig, der ihm sagt, dass er irrt, wenn er sieht, dass er Fehler macht. Und wir brauchen ein Netz an Beziehungen auf unserem Lebensweg. Ansonsten werden uns die Dinge nicht selbstverständlich. Es reicht nicht, dass mir jemand eine Formel wiederholt. Denn diese kenne ich bereits. Ich brauche jemanden, der mich auch mahnt und mir sagt: „Aber ist dir das denn nicht klar?“... Es braucht ein Netz an Beziehungen. Und deshalb hilft die Fraternität nicht, wenn sie nur die Wiederholung des Seminars der Gemeinschaft ist. Sie nützt nichts, weil wir nicht noch jemanden brauchen, der die Formel wiederholt. Wir brauchen jemanden der uns im Gespräch über die normalen Dinge des Alltags vom Geheimnis spricht. Und darin besteht die Fraternität. Denn das ist es, was das Leben unterstützt. Ansonsten geht das Seminar in die eine Richtung und das Leben in die andere und der Dualismus siegt und geht nicht in das Netz von Beziehungen ein.

Das was wirklich in die Bewegung „vernarrt“ gemacht hat, was in mir eine tiefe Zuneigung hervorrief, war die Tatsache, dass sie in der Lage ist, diesen Dualismus zu überwinden. Wenn wir auf die Art und Weise antworten, mit der uns die Bewegung erzieht, dann löst sie diesen Dualismus auf: Auf der einen Seite unsere Ideen und auf der anderen das Leben. Damit etwas den Dualismus besiegt, braucht es ein Netz an Beziehungen. Denn ohne dieses kannst du jemanden finden, der dir die Gemeinschaft von A bis Z erklärt, aber dann hat das Geheimnis immer noch nichts mit dem Leben zu tun. Darin besteht unser Problem. Wenn du mir dann sagst: „Ich lebe die Arbeit so und die Beziehungen so...“, dann sage ich dir: „Du hast nichts vom *Religiösen Sinn* verstanden“. Denn es reicht nicht, dass ich den *Religiösen Sinn* als Buch verstanden habe, er dann aber im Leben abstrakt bleibt. Es bedarf eines Netzes an Beziehungen, das uns im Leben hilft, ansonsten wird uns alles immer fremder.

Cesana. Letzte Frage: „Was bedeutet unter den gegenwärtigen geschichtlichen Umständen, die Hoffnung der Menschen zu unterstützen? Wie können wir uns helfen, den Menschen Hoffnung zu vermitteln?“

In *Realtà e giovinezza: la sfida* sagt Don Giussani: Stellt euch vor, ihr kommt mit dem Alter, das ihr jetzt habt, aus dem Schoß eurer Mutter hervor. Die erste Gemütsregung, die ihr habt, wenn ihr die Augen aufschlägt, ist Bewunderung, es ist das Positive. Dann trifft euch der Widerspruch der Wirklichkeit wie ein LKW. Worin besteht also der Sinn des Lebens: In der Positivität, die ihr ursprünglich gesehen habt oder im LKW, der auf euch zugekommen ist? Wenn der Sinn des Lebens dieser LKW ist, dann hat das Leben keinen Sinn. Deshalb sucht die Vernunft vor allem das Positive, das in der Erfahrung auftritt. Wie wir wissen, wird die Vernunft aber schwächer, sie nimmt ab und wir werden schwächer. Deshalb braucht es jemanden der uns den Weg zu dieser Positivität weist. Das heißt es gibt das Positive nicht nur, sondern wenn du dieses Positive erfährst, dann verstehst du es. Stellt euch vor, was die Wahl dieses Papstes für uns, für die Kirche für die Welt, als Hinweis auf dem Weg bedeutet. Es ist beeindruckend. Die Hoffnung unter den Menschen zu unterstützen bedeutet, auf dieses Positive zu weisen. Ich erinnere mich, das Don Giussani einmal auf die Frage "Wie geht es dir" – und ihm ging es damals bereits ziemlich schlecht -, sagte: "Wie kann man sagen, dass es einem schlecht geht, wenn alles was geschieht, dir von Gott gegeben ist?" Das ist die wirkliche Frage, dass es eine Positivität gibt, und dass es jemanden gibt, zu dem du gehen kannst, um dies zu verstehen. So unterstützt man die Hoffnung der Menschen, indem man den Weg aufzeigt, wo das Positive zur Erfahrung wird. Wie groß ist doch die Kirche!

Carrón. Ich möchte nur ein Wort hinzufügen, das wie ein Bild ist. Wie hat Don Giussani in uns die Hoffnung geweckt? Indem er auf die Gnade antwortete, die ihm geschenkt wurde. Indem wir auf die Gnade antworten, die uns gegeben wurde, die uns auf Grund der Erwählung gegeben wurde, dieser Erwählung unserer Person durch das Geheimnis, unterstützen wir die Hoffnung aller. Don Giussani hat unser Leben unterstützt, indem er auf die Gnade geantwortet hat, die ihm im Seminar oder von seiner Mutter gegeben wurde. Es gibt keinen Unterschied, sondern nur eine einzige Sorge, nämlich jene der Gottesmutter: Ja zu sagen, denn dies stimmt mit dem Wohl dieser Welt überein.

Die Gottesmutter hat mit ihrem Ja Christus in die Geschichte gebracht. Don Giussani hat mit seinem Ja Christus in die Geschichte gebracht. Und wenn wir Ja sagen, dann bringen wir Christus in die Geschichte, das heißt wir unterstützen die Hoffnung aller. Denn der wahre Feind ist das Nichts, der Nihilismus. Und wie wir vom Tod Don Giussanis bis zu den Menschenschlagen, die dem Papst das letzte Geleit geben wollten, gesehen haben, brauchen wir alle nur eines: Wir brauchen Zeugen des gegenwärtigen Geheimnisses.

Don Giussani hat ein Testament hinterlassen, das ich euch vorlesen möchte:

Als Universalerben benenne ich zu gleichen Teilen den Laienverband der Fraternität von Comunione e Liberazione und die kirchliche Vereinigung der Memores Domini.

Ich möchte besonders auf größte Diskretion und Umsicht im Umgang und Gebrauch meiner Audio- und Videoaufnahmen bitten. Um dies einzuhalten, wird es gut sein, die Kriterien anzuwenden, die ich normalerweise angewandt habe.

So wie er uns alles hinterlassen hat, überlassen wir ihm alles. Wer also dem historischen Archiv Schriften, Fotografien oder Audio- und Videoaufnahmen über Begegnungen mit Don Giussani zukommen lassen möchte, um das zu ergänzen, was er uns hinterlassen hat, der soll sich an das Archiv von CL wenden.

HEILIGE MESSE

**PREDIGT SEINER EXZELLENZ MONSIGNORE FILIPPO SANTORO,
BISCHOF VON PETROPOLIS (BRASILIEN)**

«Wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.»⁸⁷ In diesen Tagen haben wir den Ausdruck dieser Liebe gesehen: Sie hat sich uns in diesen Exerzitien und in diesen beiden denkwürdigen Monaten gezeigt.

Das Evangelium sagte: «Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen.»⁸⁸ Wir alle empfinden noch eine große „*saudade*“, wie man in Brasilien sagt, eine große Sehnsucht nach Don Giussani und Johannes Paul II. Aber die Gegenwart siegt, die Gewissheit siegt. «Ihr aber seht mich, weil ich lebe.»⁸⁹ Das was uns Don Giussani und der Papst gelehrt haben, ist genau diese Gegenwart zu schauen, die jetzt und vor unseren Augen geschieht und sich entfaltet, indem sie etwas Neues, Größeres als zuvor hervorbringt.

Es ist ein Wunder, an dem wir teilgenommen haben. Das Geschenk, die Herrlichkeit von Benedikt XVI. und die Ausdruckskraft dieser Tage der geleiteten Weggemeinschaft, der wir zugehören. Es ist die Ausdruckskraft eines ständigen Faktums, die Ausdruckskraft eines Faktums, das uns in der Hoffnung stärkt und uns fähig macht, Rechenschaft über den Grund unserer Hoffnung abzulegen, wie der Heilige Petrus sagt. Denn der Heilige Geist hat geantwortet, indem er etwas Neues ins Leben rief. Weniger weil wir dies wünschen, sondern weil ein Andere die Dinge schafft, die uns überraschen und weiterhin überraschen werden. Nur ein kurzes Zeugnis für den missionarischen Einsatz der Bewegung, das das Thema der Wünsche und der Antwort berührt: Wir sind in Brasilien einer Landlosenbewegung begegnet, die für Tausende von Menschen Wohnungen bereitgestellt hat. Und wie im Mittelalter bekehrte sich auch das Volk, als die Führer sich bekehrten. Als wir die Wallfahrt zu Unserer Jungfrau Apareçida zwischen Rio und San Paolo machten, waren wir 1.500 Menschen und es kamen allein an Verantwortlichen dieser Bewegung weitere Tausend hinzu. Denn als sie uns begegnet sind, sagten sie: „Wir haben den Menschen die Wohnungen gegeben, aber die Probleme sind alle geblieben. So kam es erneut zu Diskussionen. Als wir dann euch begegnet sind, haben wir etwas entdeckt, das unserem Leben hilft, etwas das uns wandelt, den Ursprung des Wandels unserer Person. Deshalb möchten wir, das heißt die Verantwortlichen und alle unsere Freunde, euch kennen lernen und euch begegnen.“

Und dieses Wunder geschieht: Die Veränderung der Person, die Möglichkeit, angenommen und geliebt zu werden, und damit etwas, das unseren

ursprünglichsten Wunsch erfüllt, ihn größer und wahrer werden lässt. Und der Wunsch besteht genau darin, dass unser ganzes Leben durchdrungen wird von der Gegenwart des Wortes unter uns, die Gegenwart des Geistes, das Werk des Geistes, das Werk, das nicht von uns geschaffen wurde, sondern das wir mit großer Dankbarkeit entgegen genommen haben.

Die erste Lesung der Verkündigung des Apostels Philippus hat auf die Charakteristiken hingewiesen: Die Veränderung der Person in einer großen Freude, eine Freude, die man nicht zurückhalten kann.

Danken wir dafür, dass wir zusammen sind, in jedem Teil dieser Erde, in diesem Leben, in dieser Freundschaft, die unsere Schritte unterstützt, an diesem Ort unserer Hoffnung. Danken wir für die Erneuerung der vorbehaltlosen Bindung an diese Begegnung die uns rettet, die unser Leben rettet.

EINGEGANGENE GRUSSWORTE

Sehr geehrter Herr

Don Julián Carrón

Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione

Ich habe die Freude, Ihnen und der Fraternität von Comunione e Liberazione einen besonderen Gruß Seiner Heiligkeit Benedikt XVI. aus Anlass der Exerzitien zu entrichten, die vom 29. April bis 30. April in Rimini stattfinden. Der Heilige Vater erinnert sich noch lebhaft an die Trauerfeier für Don Luigi Giussani im Dom von Mailand und nimmt zugleich geistlich an diesen Tagen der Reflexion und des Gebets teil, die Sie leiten. Dazu wünscht er Ihnen von Herzen, dass sie fruchtbar in der Askese sind und zu einem leidenschaftlichen apostolischen und missionarischen Eifer führen.

Das von Ihnen gewählte Thema ist bezeichnend: Die Hoffnung. Wie dringlich ist es für unsere Zeit, den Wert und die Bedeutung der christlichen Hoffnung zu verstehen, die ihre Wurzeln in einem einfachen und vorbehaltlosen Glauben an Christus und sein Wort der Erlösung hat! Aus dieser Hoffnung nährte sich auch der geliebte Don Luigi Giussani. Auf seiner Spur soll auch der Weg eurer verdienstvollen Bruderschaft weitergehen. Euer Gründer ist nur kurze Zeit vor dem geliebten Papst Johannes Paul II. verschieden. Beide waren leidenschaftliche Zeugen für Christus. Sie hinterlassen uns das Zeugnis einer vollkommenen Hingabe an «die Hoffnung, die nicht zuschanden werden lässt» (Röm 5,5). Es ist jene Hoffnung, die der Heilige Geist in die Herzen der Gläubigen eingießt und in ihnen die Liebe Gottes erhält.

Der Heilige Vater vertraut das Gelingen eurer Exerzitien der heiligen Gottesmutter, der Mutter der Hoffnung an, und erteilt Ihnen, den Teilnehmern der Begegnung sowie der ganzen Fraternität von Comunione e Liberazione von Herzen seinen apostolischen Segen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Sie auch meiner geistlichen Nähe zu versichern, während ich mich Ihnen zugleich von Herzen empfehle,

Ihr im Herren Ergebenster

S.E.R. Angelo Kardinal Sodano

Staatssekretär

Liebe Freunde, wie der von uns geschätzte Dichter Peguy betont, muss man glücklich sein, um zu hoffen und um glücklich zu sein, muss man eine große Gabe empfangen haben. Die vergangenen zwei Monate offenbarten uns, was die Gabe Gottes für uns war. Zunächst der Verlust von Don Giussani und dann jener von Johannes Paul II. und schließlich die Wahl von Benedikt XVI. Die Gabe Gottes geht durch unsere menschlichen Bedingtheiten hindurch, die wir aus Fleisch und Blut gemacht sind. Deshalb ist unser Leben stets eine Mischung aus Schmerz und Freude. Als Benedikt XVI. uns vom „Fallbeil“ sprach, hat er uns die Notwendigkeit der „Verletzung der Annahme“ bezeugt. Um wahr zu sein, verlangt die Freude von uns Bußfertigkeit und den Willen zur Veränderung.

Unsere Hoffnung wird nicht vergeblich sein, wenn wir uns persönlich und gemeinschaftlich verantwortlich für diese großen Gaben machen: Demütige Zeugen des Charisma, verliebt in Jesus Christus, an dessen Werk wir dank Don Giussani teilnehmen dürfen, zum Wohle der Kirche und „jedes Menschenbruders“.

Ich grüße und segne euch im Herrn,

S.E.R. Kardinal Angelo Scola
Patriarch von Venedig

Ich nehme geistig an den Exerzitien von *Comunione e Liberazione* teil und bitte den Herrn, dass er euch die Gabe der vollkommenen Treue gewähre. Ergriffen, dankbar für das Charisma und das Werk Don Giussanis, in der freudigen und hingebungsvollen Zugehörigkeit zum Leib Christi,

S.E.R. Monignore Vincenzo Orofino
Bischof von Tricarico

TELEGRAMME

*Seiner Heiligkeit
Benedikt XVI.*

Dank, Eure Heiligkeit!

Die 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den jährlichen Exerzitien versammelt sind und die weiteren Mitglieder, die in 60 Ländern verbunden sind, haben Eure Botschaft mit der Dankbarkeit von Kindern entgegen genommen, als Bestätigung einer Vaterschaft, die für alle bei der Beerdigungsfeier für Don Giussani greifbar wurde.

Als Volk, das im Glauben und der Liebe zu Christus durch den gegründet wurde, der uns Vater war, und im Glauben über Jahre hinweg durch den bedeutenden Papst Johannes Paul II. gestärkt, möchten wir unsere ganze Existenz in ihre Hand legen, Eure Heiligkeit, um mit der Kirche unserer Mutter zusammenzuarbeiten, im Dienste der Aufgabe, die sie zu Beginn ihres Pontifikats aufgewiesen haben: Christus zu folgen, und ihn den Menschenbrüdern gegenwärtig machen, als Ereignis, das „das Leben frei und groß werden lässt“. So dass in einer Zeit, die von der Angst beherrscht wird, sich in uns und unseren Menschenbrüdern die Erfahrung des Hundertfachen auf Erden erneuert. Am Ende dieser Exerzitien haben wir kein anderes Ziel als das, von ihrer Heiligkeit beschriebene: „Ihn kennenzulernen und den anderen die Freundschaft mit Ihm mitzuteilen.“

In diesen Tagen haben wir für Ihre Heiligkeit zu Don Giussani, zu Johannes Paul II. und zum Heiligen Benedikt, dem Schutzpatron unserer Fraternität für die ansonsten unmögliche Aufgabe gebetet, zu der der Herr Ihre Person erwählt hat.

Don Julian Carrón

*S.E.R. Cardinal Camillo Ruini
Präsident der Italienischen Bischofskonferenz*

Die 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den jährlichen Exerzitien versammelt sind und die weiteren Mitglieder, die in 60 Ländern verbunden sind, habe über das paulinische Thema „Die Hoffnung, die nicht zu Grunde gehen lässt“ meditiert. Wir sind ihnen noch dankbar für ihre öffentliche Stellungnahme zum Tod unseres geistigen Vaters Don Giussani und fühlen uns unterstützt durch Ihre jüngsten öffentlichen Äußerungen. Wir möchten auch unsere Verpflichtungen zu einem christlichen Zeugnis in der italienischen Gesellschaft auf den Spuren von Johannes Paul II. erneuern und folgen

entschieden Benedikt XVI. der der Welt die Antwort verkündet, auf die alle warten: Der auferstandene Christus ist das Fundament unserer Hoffnung, die das Herz des Menschen sicher nicht zu Grunde gehen lässt.

Don Julian Carrón

S.E.R. Monsignore Giuseppe Betori
Sekretär der italienischen Bischofskonferenz

Die 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den jährlichen Exerzitien versammelt sind und die weiteren Mitglieder, die in 60 Ländern verbunden sind, haben über das paulinische Thema „Die Hoffnung, die nicht zu Grunde gehen lässt“, meditiert, im lebendigen Gedächtnis an Don Giussani, unserem Vater im Glauben. Wir bekräftigen unsere Verpflichtung im Dienste der Mission in Italien tätig zu sein, um aktive Mitarbeiter von Benedikt XVI. bei der christlichen Verkündigung zu sein und die Menschen unserer Zeit in der Hoffnung zu unterstützen.

Don Julian Carrón

S.E.R. Monsignore Josef Clemens
Sekretär des Päpstlichen Laienrates

Die 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den jährlichen Exerzitien versammelt sind und die weiteren Mitglieder, die in 60 Ländern verbunden sind, haben über das paulinische Thema „Die Hoffnung, die nicht zu Grund gehen lässt“, meditiert. Wir teilen mit ihnen, die sie über Jahre hinweg treuer Mitarbeiter Kardinal Ratzingers waren, die Freude über dessen Wahl zu Benedikt XVI. Es ist die providenzielle Antwort Gottes auf die Nöte unserer Zeit, nach dem Verscheiden von Johannes Paul II. Nach dem Tod unseres Vaters im Glauben, Don Giussani, wurden wir vom Zeugnis von Papst Benedikt bestärkt, die Erfahrung des lebendigen Christus in alle Bereiche des Lebens und der Arbeit der gläubigen Laien in der Kirche zu tragen.

Don Julian Carrón

S.E.R. Monsignore Paolo Romeo
Apostolischer Nuntius für Italien

Die 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den jährlichen Exerzitien versammelt sind und die weiteren Mitglieder, die in 60 Ländern verbunden sind, haben über das paulinische Thema „Die Hoffnung, die nicht zu Grunde gehen lässt“, meditiert. Wir erneuern unser Engagement für die christliche Verkündigung in Italien, in Treue gegenüber dem Heiligen Vater, Benedikt XVI., der uns im Leben stärkt und unterstützt, nach dem Tod von Don Giussani, dem wir die Begegnung mit Christus verdanken und die Leidenschaft Ihn mitzuteilen.

Don Julian Carrón

S.E.R. Kardinal Angelo Scola
Patriarch von Venedig

Sehr verehrte Eminenz, Ihre Worte haben in uns allen das Gedächtnis für das erneuert, was der Herr durch die geheimnisvollen und schönen Ereignisse in unserem Leben bewirkt hat. In der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einem Ereignis, das aus der Leidenschaft Don Giussanis für Christus hervorging, damit ein jeder von uns umkehrt zu jenem Strudel der Liebe, der uns ergriffen und zu Christus geführt hat, indem er den Sieg des Auferstandenen in der Kirche und in der Welt vergegenwärtigt hat. Die Nachfolge Benedikts XVI. wird so für alle unsere Gruppen zu einem Programm des Lebens in der Treue zu jener Form der Lehre, der wir anvertraut wurden.

Don Julián Carrón

S.E.R. Monsignore Vincenzo Orofino
Bischof von Tricarico (Matera)

Die 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die in Rimini zu den jährlichen Exerzitien versammelt sind und die weiteren Mitglieder, die in 60 Ländern verbunden sind, haben über das paulinische Thema „Die Hoffnung, die nicht zu Grunde gehen lässt“, meditiert. Sie sind dankbar für die freundschaftliche Botschaft und erbitten für die gesamte Fraternität ein besonderes Gebet, damit die Treue zum Charisma und zum Heiligen Vater den Glauben jedes Mitglieds der Fraternität reifen lässt, für ein Zeugnis der Einheit in den Umständen des Lebens, entsprechend der Erziehung, die wir von Don Giussani empfangen haben.

Don Julián Carrón.

Anhang

DIE KUNST IN UNSERER WEGGEMEINSCHAFT

Von Sandro Chierici

(Hinweise zum Verständnis der Werke aus der Kunstgeschichte, die die klassischen Musikstücke bei Betreten und Verlassen des Saals begleiten)

Das Herz des Menschen ist Erwartung, Sehnsucht und damit Hoffnung auf Erfüllung. Die Zeit neigt dazu, die Sehnsucht zu reduzieren, indem sie diese im besten Falle auf eine unbekannte Zukunft verweist, als Alternative zu einer leeren Gegenwart. Aber diese Zukunft bringt keine Erfüllung. Die Begegnung mit Christus, der sich in der Wirklichkeit manifestiert, offenbart dem Menschen die ursprüngliche Sehnsucht seines Herzens und schenkt der Hoffnung Gewissheit und Freude. Denn sie wurzelt in einer Beziehung, die die Positivität in der Gegenwart offenbart. Die Zeit wird somit erfüllt vom Handeln des Menschen. Maria, die erste Hoffnung für das Christkind, die all ihre Hoffnung auf Ihn gesetzt hat, zeigt dem Menschen die Blickrichtung und ist deshalb unerschöpfliche Quelle der Hoffnung und Freude.

1. Giotto, Volte mit Sternen, Ausschnitt. Padua, Cappella degli Scrovegni.
2. Henri Matisse, Ikarus. Lithografie VIII. der Serie Jazz. Paris, Musée d'Art Moderne.
3. Vincent Van Gogh, Bestirnte Nacht. Paris, Musée d'Orsay.
4. Vincent Van Gogh, Bestirnte Nacht. New York, Museum of Modern Art.
5. Vincent Van Gogh, Die Ebene von Auvers mit Gewitterwolken. München, Neue Pinakothek.
6. Vincent Van Gogh, Haus mit Strohdach, Cordeville, Ausschnitt. Paris, Musée d'Orsay.
7. Vincent Van Gogh, Die ersten Schritte (nach Millet). New York, The Metropolitan Museum of Art.
8. Pablo Picasso, Mutter mit krankem Kind. Barcellona, Museum Picasso.
9. Jean Renoir, Gabrielle und Jean. Paris, Musée de l'Orangerie.
10. Balthus (Balthazar Klossowski de Rola), Mädchen am Fenster. Privatsammlung.
11. Joel Meyerowitz, New York Interieur (Interieur von New York). Fotografie. New York, James Danziger Gallery.
12. Edward Hopper, Cape Cod Morning (Morgen in Cape Cod). Washington, National Museum of American Art.
13. Edward Hopper, Office in a Small City (Büro einer Kleinstadt). New York, The Metropolitan Museum of Art.

14. Edward Hopper, Room in Brooklyn (Zimmer in Brooklyn). Boston, Museum of Fine Arts
15. Henri Matisse, Le violoniste à la fenêtre (Die Geigerin am Fenster). Paris, Centre Pompidou.
16. Edward Hopper, Four Lane Road (Vierspuriger Highway). Collezione privata.
17. Edward Hopper, Cape Cod Evening (Abend in Cape Cod). Washington, National Gallery of Art.
18. Edward Hopper, Rooms by the Sea (Zimmer aufs mare). New Haven (CT), Yale University Art Gallery.
19. Bestirnte Volte, Mosaik, Ausschnitt. Ravenna, Mausoleum von Galla Placidia
20. Anonymus, XII. Jahrhundert, Die Erschaffung der Sterne. Monreale, Kathedrale.
21. Anonymus, XII. Jahrhundert, Die Trennung von Himmel und Erde. Monreale, Kathedrale.
22. Anonymus, XII. Jahrhundert, Die Erschaffung des Menschen. Monreale, Kathedrale.
23. Anonymus, XII. Jahrhundert, Adam im Paradies. Monreale, Kathedrale.
24. Anonymus, XII. Jahrhundert, Die Heilung des Aussätzigen. Monreale, Kathedrale.
25. Anonymus, XII. Jahrhundert, Die Heilung des blind Geborenen. Monreale, Kathedrale.
26. Anonymus, XII. Jahrhundert, Die Erweckung des Sohnes der Witwe von Nain. Monreale, Kathedrale.
27. Anonymus, XII. Jahrhundert, Die Heilung des Lahmen. Monreale, Kathedrale.
28. Anonymus, VI. Jahrhundert, Die Wundesame Vermehrung der Brote und Fische. Ravenna, Sant' Apollinare nuovo.
29. Anonymus, VI. Jahrhundert, Die Berufung von Petrus und Andreas. Ravenna, Sant' Apollinare nuovo.
30. Anonymus, VI. Jahrhundert, Die Samariterin am Brunnen. Ravenna, Sant' Apollinare nuovo.
31. Anonymus, VI. Jahrhundert, Die Samatiterin am Brunnen, Ausschnitt. Ravenna, Sant' Apollinare nuovo.
32. Vincent Van Gogh, Kornfeld mit Blick auf Arles. Paris, Musée Rodin.
33. Vincent Van Gogh, Kornfeld mit dem Krankenhaus Saint-Paul im Hintergrund. Essen, Museum Folkwang.
34. Vincent Van Gogh, Der Sämann bei Sonnenuntergang. Otterlo, Rijksmuseum Kröller-Müller.

35. Vincent Van Gogh, Zwei Männer die einen Baum fällen. Detroit, the Detroit Institute of Art.
36. Vincent Van Gogh, Die Olivenernte, Ausschnitt. Privatsammlung.
37. Vincent Van Gogh, Die Olivenernte. Washington, National Gallery of Art
38. Vincent Van Gogh, Getreidefeld bei der Ernte. Toledo (OH), The Toledo Museum of Art
39. Vincent Van Gogh, Der Sämann beim Sonnenuntergang. Amsterdam, Rijksmuseum Vincent Van Gogh.
40. Vincent Van Gogh, Zwei Bauern (Nach Millet). Amsterdam, Stedelijk Museum.
41. Vincent Van Gogh, Auf dem Feldweg (Nach Millet). Verbleib unbekannt.
42. Jean-François Millet, Der Angelus. Paris, Musée d'Orsay.
43. Benedetto Antelami, Januar. Parma, Kathedrale, Zyklus der Sternkreiszeichen.
44. Benedetto Antelami, Februar. Parma, Kathedrale, Zyklus der Sternkreiszeichen.
45. Benedetto Antelami, September. Parma, Kathedrale, Zyklus der Monate.
46. Benedetto Antelami, August. Parma, Kathedrale, Zyklus der Monate.
47. Benedetto Antelami, Juni. Parma, Kathedrale, Zyklus der Monate.
48. Andrea Della Robbia, Mariä Verkündigung. La Verna, chiesa maggiore, Cappella Niccolini.
49. Antonello da Messina, Gottesmutter mit Kind. Washington, National Gallery of Art.
50. Bartolomé Esteban Murillo, Anbetung der Hirten, Ausschnitt. Madrid, Museo Nacional del Prado.
51. Artemisia Gentileschi, Die Jungfrau mit Kind. Florenz, Galleria Palatina di Palazzo Pitti.
52. Pietro Lorenzetti, Gottesmutter mit Kind. Assisi, Basilica inferiore, Cappella di san Giovanni Battista.
53. Maestro di san Nicola, Gottesmutter mit Kind. Assisi, Basilica inferiore, Cappella di san Nicola.
54. Giotto, Die Auferstehung. Padua, Cappella degli Scrovegni, Nordwand.
55. Giotto, Die Auferstehung, Ausschnitt. Padua, Cappella degli Scrovegni, Nordwand.
56. Lombardischer Meister, Die Aufnahme Mariens in den Himmel und die Heilige Dreifaltigkeit. Abtei von Mirasole.

RICHTLINIEN FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT

Die folgenden Hinweise, die sich aus der Erfahrung der letzten Jahre ergeben haben, sollen auf den Wunsch der Gruppen der Fraternität antworten, das persönliche und gemeinschaftliche Leben mit einer größeren Ernsthaftigkeit anzugehen.

1. Gehorsam gegenüber den Hinweisen dessen, der die Fraternität leitet

Wer am Leben der Fraternität teilnimmt, sollte den Hinweisen dessen, der die ganze Fraternität leitet, gehorchen, und zwar in einer verantwortlichen Teilnahme am Leben der Bewegung, die auch die Zuneigung einbezieht.

2. Wesen und Bestand der Gruppe

Eine Gruppe besteht aus Erwachsenen, die sich ihr frei angeschlossen oder sie ins Leben gerufen haben. Der Leitgedanke der Fraternität ist die Entdeckung, daß ein Erwachsener für seine Heiligkeit ebenso verantwortlich ist wie für seine Arbeit und seine Familie. Er ist verantwortlich für das Leben als Weg zur Heiligkeit, das heißt für das Leben als Berufung.

Insofern der Erwachsene seine Verantwortung wahrnimmt, schließt er sich mit anderen zusammen, die die Verantwortung gegenüber dem Leben als Berufung auf dieselbe Weise verstehen.

Entsprechend der Methode, die die Bewegung lehrt, sollten alle die Teilnahme an einer Gruppe der Fraternität wünschen, auch wenn die Zugehörigkeit zur Fraternität eine persönliche Entscheidung ist.

3. Die Leitung: Jede Gruppe muß geleitet werden

Jede Gruppe muß geleitet werden. Der Leiter ist nicht automatisch der Prior, sondern jemand, der im Sinne des Evangeliums Autorität besitzt: eine Person, die aus dem Glauben lebt. Diese muß nicht unbedingt aus der Gruppe selbst kommen.

Die Leitung muß eine Methode des Lebens vermitteln: Sie muß lehren, alles auf eine grundlegende Idee zurückzuführen. Wenn diese Idee betrachtet, angeschaut und geliebt wird, führt sie dazu, daß »alles übrige« entstehen kann. Der Ursprung unserer Methode liegt in folgendem: Das christliche Leben erwächst aus der Begegnung mit einer Gegenwart, in deren Nachfolge man sich verändert. Genau in dieser Veränderung seiner selbst reift langsam der Gedanke einer Regel.

Die Leitung muß eine authentische Ernsthaftigkeit im Glauben fördern. Eine solche Leitung gibt der Gruppe eine Richtung, ermutigt sie, hilft ihr und korrigiert die unvermeidliche Neigung zur Künstlichkeit und zum Moralismus.

Die feste Beziehung zu einer Person »außerhalb« der Gruppe (ein Priester, ein Verantwortlicher der Bewegung, ein Mitglied der *Memoires Domini*) kann eine Überbewertung der eigenen Gruppe auf Kosten der Einheit der ganzen Fraternität vermeiden, zumal die Fraternität keine Föderation autonomer Wirklichkeiten ist.

Jede Gruppe muß einen Prior haben, der das Sekretariat leitet (Hinweise, Verteilen von Texten und so weiter) und eine Ordnung garantiert. Der Prior befolgt die Hinweise, die er vom Zentrum empfängt. Er erhält sie durch den Diözesan- oder Regionalverantwortlichen und das Mitglied des Exekutivrates, dem die Betreuung der Region anvertraut ist.

4. Die Regel

Im Leben der Gruppe steht die Regel im Dienst eines Wachstums der Beziehung zwischen der einzelnen Person und Christus. Daraus folgt, daß sie dem Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche dient.

a) Das Gebet

Jede Gruppe muß sich eine Gebetsregel geben: Es kann das »Gegrüßet seist du, Maria« am Abend oder die tägliche Teilnahme an der Heiligen Messe sein. Es kommt nicht darauf an, ob man die größte oder die kleinste Möglichkeit wählt. Entscheidend ist der Gestus des Gebetes, die Treue zu diesem Gestus.

b) Die Armut

Der monatliche Beitrag zum gemeinsamen Fonds der ganzen Fraternität, der ein Opfer beinhaltet, steht im Dienst eines wachsenden Bewußtseins von der Armut als evangelischer Tugend. Der heilige Paulus sagt: »Wir haben nichts und besitzen doch alles.« Die wahre Weise, alles zu besitzen, besteht darin, sich von allem zu lösen. Man kann sich auch zu einem Beitrag von nur zehn Pfennigen verpflichten; aber diese in Treue zu geben hat den grundlegenden Wert einer Rückbesinnung, denn sie stellt einen konkreten und einheitlichen Gestus dar. Wer sich diesen Hinweis nicht zueigen macht, kann sich nicht als Teil der Fraternität verstehen.

c) Die fortschreitende Aneignung der Lehre der Kirche

Die vertiefende Katechese der Bewegung ist das Seminar der Gemeinschaft. Es erhellt unsere Fortbildung. Im Seminar der Gemeinschaft sollen die Exerzitien und die jeweils aktuellen Texte der Bewegung behandelt werden. In diesen Texten verdeutlicht sich der Zusammenhang, in dem der vom Seminar der Gemeinschaft vorgezeichnete Weg steht.

Wenn das Seminar der Gemeinschaft woanders stattfindet (infolge der missionarischen Gegenwart des Erwachsenen in seinem Umfeld), dann sollte die Gruppe der Fraternität die Exerzitien oder die von der Bewegung empfohlenen Texte betrachten. In jedem Falle soll dabei aber der Bezug zum Seminar der Gemeinschaft nicht vernachlässigt werden.

5. Das Werk

Das Werk der Fraternität besteht im Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche. Die Übernahme besonderer Aufgaben steht folglich im Dienst dieses Wachstums (vgl. *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*).

BILD DER GRUPPE DER FRATERNITÄT

1. Vorbemerkung

Die Zugehörigkeit zur Fraternität ist eine persönliche Entscheidung: Sie besteht und ist gültig mit oder ohne eine Gruppe. Hierbei handelt es sich um ein grundlegendes Prinzip, nach dem die Person den Glauben lebt, indem sie «von Herzen», das heißt frei und direkt, «der Lehrgestalt gehorcht, in die hinein wir übergeben worden sind» (Joseph Kardinal Ratzinger, Ansprache in der Lateranbasilika aus Anlass der Vorstellung des Katechismus der katholischen Kirche, *Osservatore Romno*, Wochenausgabe in deutscher Sprache vom 21. Mai 1993, Nr. 20 S. 12).

Das Bild, das aus der Gruppe der Fraternität folgt, ist die Art und Weise, mit der die persönliche Zugehörigkeit zur gesamten Fraternität gestützt werden kann.

2. Ziel und Natur der Fraternität

Die Gruppe ist ein Ort christlicher Freundschaft, das heißt der Ermahnung zur und Erinnerung an die eigene Umkehr; ein Ort, an dem der Wille, für Christus zu leben, einfacher und beständiger sein möge. Es ist zweifellos leichter, korrigiert zu werden als sich selbst zu korrigieren; deshalb ist ein Ort der Ermahnung hilfreich. Die Gruppe, als Abbild der Gesamtwirklichkeit der Fraternität, «ist das klar ausgedrückte Bewusstsein, auf dem Weg zu sein, eine Bestimmung zu haben, und daher eine Hilfe, das Bewusstsein zu vertiefen, eine Hilfe zur Vertiefung der Erkenntnis und des Bewusstseins» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo 2002, S. 105). Sie ist «eine Nähebeziehung von Personen, die einander wirklich wie eine Schule annehmen; [...] eine Schule, in der man lernt, den anderen zu lieben» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 168).

«Sie muss ein Ort werden, der uns in Bewegung setzt, der uns verändert» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 39).

Die Gruppen der Fraternität helfen bei der Verfolgung der persönlichen Heiligkeit und der Berufung, die man lebt: «Das Bedürfnis, [...] den Glauben zu leben und sich im Glauben einzusetzen» (Luigi Giussani, *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*, in: *Comunione e Liberazione – eine Bewegung in der Kirche*, 1998, S. 97), so dass man zum Werk der Erlösung beiträgt, das Christus mit seiner Kirche in die Welt gebracht hat.

3. Methode (Aufgrund welchen Kriteriums wählt man eine Gruppe?)

Das Kriterium, aufgrund dessen man eine Gruppe wählt, ist die Nähe, verstanden als Gelegenheit eines Zusammenlebens ist, welches man ersehnen muss. Die erste Nähe, die es erlaubt, den Wert aller anderen anzuerkennen, ist diejenige der Berufung. In diesem Sinne müssen die Gruppen der Fraternität «gemäß den natürlichen Übereinstimmungen und Entscheidungen der Personen entstehen, ohne vorher festgelegte Struktu-

ren (das "Milieu" sind in erster Linie die zwischenmenschlichen Beziehungen, noch vor der Wohngegend oder der Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht)» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 40).

Die Gruppe der Fraternität kann aus einer früheren Freundschaft entstehen, aber sie zieht vor allem die Entscheidung nach sich, dass der Umgang mit diesen Personen für den eigenen Glauben und für die Bedürfnisse des Lebens notwendig ist.

Das Ergebnis einer solchen Begleitung ist, dass man immer mehr Personen als Geschwister entdeckt, also die Missionarität: der wahrhaftigste Ausdruck der Erfahrung der Fraternität.

In der Tat, «die sichtbare Entfaltung der Kommunalität besteht daher in einer Einbeziehung des ganzen Lebens; so dass alles, was dem anderen geschieht, sich unweigerlich auf das eigene Leben auswirkt und es einbezieht» (Luigi Giussani, *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*, in: *Comunione e Liberazione – eine Bewegung in der Kirche*, A.a.O., S. 99.).

4. Regel und Leitung

Die für die Gruppen der Fraternität empfohlene Regel soll eine Hilfe sein, die jedem angeboten wird; eine Hilfe bei der Verpflichtung, die man durch den Beitritt zur Fraternität eingegangen ist. Sie sieht folgendes vor:

- Eine minimale tägliche Verpflichtung zum *Gebet*;
- Eine konkrete Erziehung zur *Armut* (auch bezüglich des Wertes des Geldes, durch die *Gemeinschaftskasse*);
- Unterstützung des *Werkes der Bewegung* (auch durch ein besonderes Werk);
- Vertiefung der *Lehre der Kirche*.

Auf jeden Fall kann die Ausdrucksform der Gruppen der Fraternität «nicht in der Diskussion über einen Text bestehen» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 83), wenn diese nicht zum Vergleich mit den materiellen und geistlichen Bedürfnissen des Lebens wird.

Das klärt auch Funktion wie Art und Weise des Seminars der Gemeinschaft. «Das Seminar der Gemeinschaft müsste, wenn es richtig gelebt würde, für erwachsene Personen zur Fraternität werden. Deshalb ist ein Seminar der Gemeinschaft ein „Minus“ gegenüber einer Fraternität, [...] d.h. es ist noch nicht Fraternität, weil es mehr an der Oberfläche unseres Einsatzes ist: es ist mehr Übung als Leben» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 167). Potentiell ist alles eine Fraternität.

Die Fraternitäten werden geleitet: durch die *Geistlichen Exerzitien*; durch die Wiederaufnahme dieses Gestus: die *Einkehrtage*; und, unter Umständen, durch die *Regionalen Versammlungen*. Der *Prior* hat eine wichtige Sekretariatsaufgabe, die in erster Linie darin besteht, die Hinweise des Zentrums weiterzugeben; er ist nicht uner-

setzlich, in dem Sinne, dass jeder für das Leben der eigenen Fraternität verantwortlich ist. Die Gruppen der Fraternität können sich als “*Leiter*” Personen wählen, die im Sinne des Evangeliums Autorität besitzen. Diese können auch von außerhalb der Gruppe kommen, bedürfen aber auf jeden Fall der Billigung durch den Regionalverantwortlichen.

Das Ziel aller Hinweise ist es, das Wachstum einer christlichen Menschlichkeit zu fördern: einer Menschlichkeit, die ganz konkret anders ist in der Art und Weise zu denken, zu fühlen, und, wenn möglich, in der Art und Weise sich zu verhalten.

Die ganze Fraternität hat – das ist offensichtlich – ihre Grundlage innerhalb der Bewegung und der Wegweisung, die dieser gegeben wird. Es ist nicht angebracht, andere Instrumente zur Leitung der Fraternität hinzuzufügen, die über die ohnehin vorgesehenen hinausgehen (Briefe und Ansprachen des Gründers; zentrale Diakonie; Regionalverantwortliche; u.s.w.). Es ist stattdessen wichtig, dass die derzeit vorhandenen Instrumente mit Ernsthaftigkeit gelebt und, wenn möglich, vorbereitet werden, etwa indem man Beiträge oder Fragen an die schickt, die für sie verantwortlich sind. Insbesondere ist der Wert der Einkehrtage hervorzuheben, die wie folgt aussehen müssen: ein Moment der Reflexion (der die Aktualität der Exerzitien ins Gedächtnis ruft); ein Moment der Stille; ein Moment der Versammlung und die Heilige Messe.

Fußnoten

¹ Lk 18,8.

² «Es gibt kein Ideal, für das wir uns opfern könnten, denn von allen kennen wir die Lügen, wir, die wir nicht wissen, was die Wahrheit ist» (Vgl. A. Malraux, *Lockung des Okzidents*, Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1966, S. 97).

³ Joh 12,24.

⁴ J. Ratzinger, «Predigt von Kardinal Joseph Ratzinger, Dekan des Kardinalskollegiums», in: *Der Anfang*, Papst Benedikt XVI., Joseph Ratzinger, Predigten und Ansprachen April/Mai 2005 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 168), S. 9.

⁵ Vgl. L. Ferretti, *Die Heilige Katharina von Siena*, Ed. Cantagalli, Siena 1997, S. 156.

⁶ Barbara Ward, *Faith and Freedom*. W.W. Norton & Company, New York 1954, S. 4.

⁷ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, Bonifatius, Paderborn 2003.

⁸ H. Arendt, *Persönliche Verantwortung in der Diktatur*, in: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Wagenbach, Berlin 1991, S. 27 f.

⁹ L. Muraro, *Il Dio delle donne*, Mondadori, Mailand 2003, S. 37.

¹⁰ «Denn nun ist er angesichts der Grenzsituationen in der Unruhe, die ihn vorantreibt. Kein stabiler Zustand kann bleiben, weil keiner ihm genug tut. [...] Die geschichtliche Bewegung geschieht nicht nur in äußeren Ereignissen, sondern in der Tiefe des Menschseins selbst» (Vgl. K. Jaspers, *Über das Tragische*, Piper, München, 1952, S. 11).

¹¹ L. Giussani, *Un caffè in compagnia*, Rizzoli, Mailand 2004, S. 76.

¹² L. Giussani, *Realtà e giovinezza. La sfida*. SEI, Turin 1995, S. 43.

¹³ M. Zambrano, *Der Mensch und das Göttliche*, Turia & Kant, Wien 2005 (im Erscheinen).

¹⁴ «Ce que "je suis" est incommensurable à ce que "je sais"», (P. Ricoeur, *Gabriel Marcel et Karl Jaspers*, Éditions du Temps Présent, Paris 1947, S. 49).

¹⁵ M. Zambrano, *Persona e democrazia*, Mondadori, Mailand 2000, S. 37; Originalausgabe: *Persona y democracia*, Anthropos, Barcelona 1988.

¹⁶ Fecisti nos ad te, domine, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te. (Augustinus, *Bekenntnisse*, Erstes Buch, Kapitel 1).

¹⁷ Ps 42,2-3.

¹⁸ Basilius der Große, aus der ausführlichen Regel „Über die Liebe zu Gott“, PG 31, 908-910, in: *Die Feier des Stundengebetes*, Lektionar II/8, Herder, Freiburg 1994, S. 11.

¹⁹ G. Leopardi, «Auf das Bildnis einer schönen Frau am Grabmal derselben», vv. 22-23, in: G. Leopardi, *Gesänge, Dialoge und andere Lehrstücke*, Artemis und Winkler, Düsseldorf 1998, S. 219 f.

- ²⁰ L. Bloy, *Die Armut und die Gier*, Ernst Klett, Stuttgart 1987, S. 82.
- ²¹ L. Giussani, *Avvenimento di libertà*, Marietti 1820, Genua 2002, S. 149.
- ²² J.P. Sartre, *Das Sein und das Nichts*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 142.
- ²³ M. Maniscalco und R. Veras, «My Father Sings to Me», in *Lieder – ein singendes Volk*, S. 325.
- ²⁴ A. Mascagni, «Il mio volto», in *Lieder – ein singendes Volk*, S. 183.
- ²⁵ Vgl.: «Religion ist gewiss das, was der Mensch in seiner Einsamkeit tut, doch sie ist auch das, worin er eine in seinem Sein verankerte Begleitung entdeckt. Diese Begleitung ist ursprünglicher als die Einsamkeit, insofern die mir wesentliche Fragestruktur nicht von meinem Wollen erzeugt wird, sondern mir gegeben ist. Noch vor meiner Einsamkeit gibt es somit eine Begleitung, die meine Einsamkeit umarmt, und für die die Einsamkeit keine wahre Einsamkeit mehr ist, sondern ein Schrei, der auf die verborgene Gemeinsamkeit aufmerksam macht» (L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O. [Fn. 7], S. 70).
- ²⁶ C. Pavese, *Das Handwerk des Lebens*, Claassen, Düsseldorf 1988, S. 348.
- ²⁷ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O. [Fn. 7], S. 67.
- ²⁸ L. Giussani, *Si può vivere così?*, BUR, Mailand 1994, S. 161.
- ²⁹ M. Zambrano, *Persona e democrazia*, Mondadori, Mailand 2000, S. 65; Originalausgabe: *Persona y democracia*, Anthropos, Barcelona 1988.
- ³⁰ F. Mauriac, *Nattergezucht*, Herder, Freiburg, 2. Aufl. 1947, S. 242.
- ³¹ Vgl.: «Du liebe Sonne, die leuchten kam, in ein Haus drin keiner Dich hieß willkommen! ... Der Eigner, so sagt man, war niemals daheim» (H. Ibsen, *Peer Gynt*, Fünfter Akt, S. Fischer Verlag, Berlin 1901, S. 388).
- ³² L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O. (Fn. 7) S. 66.
- ³³ L. Muraro, *Il Dio delle donne*, a.a.O. (Fn. 9), S. 31 f.
- ³⁴ F.M. Dostojewski, *Die Dämonen*, Piper, München 2002.
- ³⁵ A.J. Heschel, *Die ungesicherte Freiheit, Essays zur menschlichen Existenz*, Neukirchen-Vluyn, Neukirchener Verlag, 1985.
- ³⁶ G. Ferrara, «La dittatura del desiderio... » in *Il Foglio*, 17. Januar 2005, S. 1.
- ³⁷ J. Ratzinger, Predigt während der Messe *pro eligendo Romano Pontifice*, in: Der Anfang, Papst Benedikt XVI., Joseph Ratzinger, Predigten und Ansprachen April/Mai 2005 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 168), S. 16.
- ³⁸ G. Ferrara, «Preghiera a labbra secche: Benedetto XVI, aiutaci tu», in *Il Foglio*, 25. April 2005, S. 1.
- ³⁹ F. Mauriac, *Nattergezucht*, Herder, Freiburg, 2. Aufl. 1947, S. 242.
- ⁴⁰ Unterzeichneter Brief.
- ⁴¹ *Joh* 4,13-14.
- ⁴² *Joh* 4,15.
- ⁴³ Bernhard von Clairvaux, *Das Hohelied, 86 Ansprachen, LXXIV*, Georg Fischer, Wittlich 1938, S. 229 f.

⁴⁴ Wilhelm von Saint Thierry, *Über die Gottesschau (De contemplando Deo)*, MPL 184, 365-380.

⁴⁵ Benedikt XVI., Predigt bei der Heiligen Messe zur Amtseinführung, in: Der Anfang, Papst Benedikt XVI., a.a.O (Fn. 37) S. 35 f.

⁴⁶ a.a.O. (Fn. 45), S. 36.

⁴⁷ *Apg* 16,9.

⁴⁸ *Apg* 16,10.

⁴⁹ *1 Kor* 15,14-15.

⁵⁰ *Joh* 15,18.

⁵¹ *Joh* 15,19.

⁵² *Joh* 17,3.

⁵³ Vgl. L. Giussani «Mandati per la gloria di Cristo», in *Communio*, 24 (1996), Nr. 148, S. 101-109.

⁵⁴ Ch. Péguy, *Das Mysterium der Hoffnung*, Verlag Herold, Wien 1952, S. 13-22.

⁵⁵ *Mt* 28,20.

⁵⁶ Bernhard von Clairvaux, *Das Hohelied, 86 Ansprachen, LXXXIV*, Georg Fischer, Wittlich 1938, S. 302 f.

⁵⁷ Gregor von Nyssa, Homilien zum Hohelied, Drei Bände, Herder, Freiburg 1994.

⁵⁸ L. Giussani, *Avvenimento di libertà*, a.a.O. (Fn. 21), S. 20.

⁵⁹ *Phil* 3,13-15.

⁶⁰ L. Giussani, *Si può vivere così?*, a.a.O. (Fn. 28), S. 160.

⁶¹ Bernhard von Clairvaux, *Das Hohelied, 86 Ansprachen, LXXIV*, Georg Fischer, Wittlich 1938, S. 226.

⁶² Sant' Agostino, *Enarrationes in Psalmos* 62, 3-5.

⁶³ Isaak von Ninive, *Discorsi ascetici*, Qiqajon, Magnano (Biella) 2004, S. 144.

⁶⁴ Aurelius Augustinus, *Vorträge über das Evangelium des Hl. Johannes*, Kösel, Kempten und München 1913, Vierzigster Vortrag, Nr. 10, S. 193.

⁶⁵ Cfr. Hugo von Sankt Victor, *De arra animae*, Glossa, Mailand 2000, S. 1.

⁶⁶ *Mt* 28,20.

⁶⁷ Aurelius Augustinus, *Über die Psalmen* 39, 7-8.

⁶⁸ L. Giussani, *Avvenimento di libertà*, a.a.O. (Fn. 21) S. 149.

⁶⁹ Aurelius Augustinus, *Vortrag 313/F*.

⁷⁰ Vgl. L. Giussani, *Vivendo nella carne*, BUR, Mailand 1998, S. 265.

⁷¹ Wilhelm von Saint Thierry, *Über die Gottesschau (De contemplando Deo)*, MPL 184, 365-380.

⁷² Aurelius Augustinus, *Über die Psalmen* 62, 5, Johannes Verlag, Einsiedeln 1983, S. 124.

⁷³ Vgl: Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II, IIae, q. 179, art. 1.

⁷⁴ *1 Kor* 12,3.

⁷⁵ *Röm* 5,5.

⁷⁶ Vgl. L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2003, S. 152 f.

⁷⁷ J.A. Möhler, *Einheit in der Kirche*, Jakob Hegner, Köln & Olten 1956, S 174.

⁷⁸ Das Zitat stammt aus einem Gespräch mit Mitgliedern der *Memoires Domini* in Subiaco am 4. August 1970, das auch in den Exerzitien der Fraternität 2004 erwähnt wurde, pro manuscripto, S. 1.

⁷⁹ Vgl. *Joh* 16, 5-15.

⁸⁰ Das Zitat aus einem Gespräch mit den Novizen der *Memoires Domini* von 1997, pro manuscripto.

⁸¹ L. Giussani, «Das größte Opfer ist die Hingabe des eigenen Lebens für das Werk eines Anderen», in: *Litterae Communionis-Spuren*, April 2005, S. 4 f. Auch in *L'avvenimento cristiano*, BUR, Mailand 2003, S. 65 ff.

⁸² S. «Ein neuer Anfang», in: *Litterae Communionis-Spuren*, April 2005, S. 7.

⁸³ Unterzeichneter Brief.

⁸⁴ L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O. (Fn. 76), S. 70 f.

⁸⁵ Wassilij Grossman, *Leben und Schicksal*, Albrecht Knaus, München und Hamburg 1984, S. 190.

⁸⁶ W. Grossman, *Leben und Schicksal*, a.a.O. (Fn. 85), S. 183.

⁸⁷ Gregor von Nazianz (338-389), *Carmina*, «Carmine LXXIV», PG II, I, vv. 4-12.

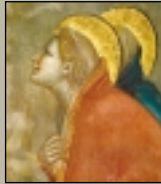
⁸⁸ *Joh* 14,21.

⁸⁹ *Joh* 14,18.

⁹⁰ *Joh* 14,19.

Inhalt

BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT BENEDIKT XVI.	3
 <i>Freitag 29. April, abends</i>	
EINFÜHRUNG	4
HEILIGE MESSE – PREDIGT VON S.E. MONSIGNORE LUIGI NEGRI	9
 <i>Samstag 30. April, morgens</i>	
ERSTE MEDITATION – <i>Sehnsucht und Erfüllung</i>	11
HEILIGE MESSE – PREDIGT VON S.E. MONSIGNORE CARLO CAFFARRA	23
 <i>Samstag 30. April, nachmittags</i>	
ZWEITE MEDITATION – <i>Welche Hoffnung lässt nicht zu Grunde gehen?</i>	27
 <i>Sonntag 1. Mai, morgens</i>	
VERSAMMLUNG	42
HEILIGE MESSE – PREDIGT S.E. MONSIGNORE FILIPPO SANTORO	57
EINGEGANGENE GRUSSWORTE	59
TELEGRAMME	61
 <i>Anhang</i>	
DIE KUNST IN UNSERER WEGGEMEINSCHAFT	66
RICHTLINIEN FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT	69
BILD DER GRUPPE DER FRATERNITÄT	71
 <i>Fußnoten</i>	 74



DIE HOFFNUNG LÄSST UNS
NICHT ZUGRUNDE GEHEN

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2005